

12. Jahrgang

Wien-Ling, 8. April 1966

Holge 7

Bundeskanzler Erhard: Münchner Abkommen hat keine territoriale Bedeutung mehr

Für die Sudetendeutschen brachte die deutsche Friedensoffensive, begonnen mit einer Erklärung des Bundeskanzlers Professor Erhard an den Bundestag und mit Noten an eine große Zahl von Regierungen, eine Überraschung: Bundeskanzler Erhard legte das Münchner Abkommen ad acta. Er erklärte wörtlich: "Das Münchner Abkommen hat keine territoriale Bedeutung mehr". Die Bonner Regierung würde es begrüßen, wenn die Beziehungen zwischen Bonn und Prag sich verbessern würden und zwischen den Völkern beider Länder ein freundschaftlicheres Verhältnis entstände.

der Entscheidungen, die General de Gaulle über die Außenpolitik Frankreichs gegenüber dem Osten und dem Westen getroffen hat. Durch Maßnahmen gegen die NATO, die ihre Truppen vom französischen Boden zurückziehen soll, durch die Ankündigung, 1969 werde Frankreich die NATO verlassen, durch die Anerkennung Rotchinas und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit diesem von der UNO nicht anerkannten Staat, durch seinen Besuch in Moskau (wobei der General auf eigenen Wunsch auch Stalingrad besuchen wird) sind der bisherigen deutschen Außenpolitik wesentliche Pfeiler genommen worden. Die Bundesregierung hat sich daher genötigt gesehen, von sich aus eine "Friedensoffensive" zu starten.

Die neue Bonner Politik ist eine Folge An alle Länder, mit denen die BRD diplomatische Beziehungen unterhält, sind Noten gerichtet worden, die sich mit der Abrüstung und mit der Sicherung des Friedens in Europa sowie mit Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Atomwaffen befassen. Die Note wurde aber auch den osteuropäischen und den arabischen Staaten übermittelt, mit denen die Bundesrepublik keine diplomatischen Beziehungen unterhält. Die Bundesregierung schlägt auch vor, mit den Regierungen der Sowjetunion, mit Polen und jedem anderen Staat, der dies wünscht, Gewaltverzichtserklärungen auszutauschen.

Die Bundesregierung will sich mit allen osteuropäischen Nachbarn versöhnen.

In der Erklärung über das Münchner Abkommen ist nicht klar gesagt, ob die Bundesregierung das Abkommen ex tunc oder

ex nunc als bedeutungslos erklärte. Ex tunc würde heißen, daß das Abkommen von Anfang an oder von dem Augenblick an bedeutungslos war, als Hitler sein Versprechen brach, die Tschechoslowakei nach Abtretung der sudetendeutschen Gebiete in Ruhe zu lassen. Ex nunc würde heißen, daß das Abkommen bis heute gültig war, nun aber von der Bonner Regierung nicht mehr als gültig angesehen wird. Diese zweite Auslegung der Regierungserklärung hätte aber keinen Sinn, weil schon von Anfang an die Bundesrepublik sich in die Grenzen von 1937 freiwillig eingeengt hat, also keine Gebietsansprüche an die Tschechoslowakei stellt. Die andere Auslegung wäre gefährlich und für alle Sudetendeutschen von beklemmender Wirkung: wäre das Münchner Abkommen von allem Anfang an nicht gül-tig gewesen, so hätten alle Sudetendeutschen Hochverrat am tschechoslowakischen Staat begangen, als sie die Wirkungen des Münchner Abkommens für sich in Anspruch nah-

Die Erklärung bedarf also noch einer Erläuterung, um die unter den Sudetendeutschen entstandene, begreifliche Unruhe zu beheben. Die bei der CDU hospitierenden sudetendeutschen Abgeordneten Becher und Prochazka haben bereits erklärt, mit der einseitigen Erwähnung des Münchner Abkommens habe die Bundesregierung die ursprünglichen Rechte der Sudetendeutschen auf Heimat und Selbstbestimmung ausgeklammert.

Das Würzburger Urteil:

Das Gericht stellt das Gesetz wieder her

Verwaltungsgericht Würzburg: Oberste Richtlinie ist der Ausgleich für Verluste

Der Fall Katharina Wohlschlager ist der dritte Fall, in dem das Verwaltungsgericht Würzburg gegen die Auffassung des Bundesverwaltungsgerichtes aufgetreten ist, eine Übersiedlung nach Österreich sei nicht als Auswanderung zu betrachten. Dieser Fall, der von der sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich vertreten wird, ist von besonderer Bedeutung: denn die Klägerin nicht, wie die Kläger in den ersten beiden Prozessen, in Nordmähren und Südmähren wohnhaft gewesen, sondern im Bezirk Kaplitz, also in unmittelbarer Nachbar-schaft Österreichs, in einem Teil der sudetendeutschen Heimat, der von 1938 bis 1945 sogar zum damaligen Reichsgau "Oberdonau" gehört hatte. Ausgangspunkt und Ansiedlungsland sind daher sprachlich, geschichtlich und kulturell eng verbunden. Daraus schloß die erste Instanz, bei Frau Wohlschlager liege keine Auswanderung vor.

Aber das Verwaltungsgericht Würzburg wies diese Auffassung vollständig zurück. Es kommt nämlich, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wird, nicht auf das Verhältnis zwischen Aussiedlungsgebiet und Ansiedlungsgebiet an, sondern auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich.

Das Lastdnausgleichsgesetz selbst, so sagt das Verwaltungsgericht Würzburg, spricht im § 230, Absatz 3, von einer "Aufenthaltsverlegung in das Ausland", womit der im verwendete Begriff der Auswanderung ausgedrückt ist. Das Gesetz enthält keinen Hinweis darauf, daß als Ausgangspunkt für die Übersiedlung die frühere Heimat des Antragstellers anzusehen sei, in der er vor seinem Aufenthalt in Deutschland lebte. Für die Anwendung des Auswanderungsbegriffes kann es allein darauf ankom-men, wohin sich der Vertriebene aus Deutschland gewandt hat. Der Würzburger Verwaltungsgerichtshof macht aber auch geltend, daß die Unterteilung zwischen geschichtlich verwandten Gebieten und anderen Gebieten mit dem Geist des Lastenausgleiches nicht vereinbar ist. Der Sinn und die Absicht des Gesetzes bestehen darin, bestimmten Gruppen von Geschädigten einen Ausgleich für materielle Verluste zu gewähren. Mit diesem Gesetzeszweck wäre es unvereinbar, alle dieienigen Vertriebenen von den Lastenausgleichs-Leistungen auszuschließen, die ihre neue Heimat in einem Gebiet gefunden haben, das geschichtlich und kulturell mit dem Vertreibungsgebiet verbunden ist. Das Verwal-

8,4 Millionen leben in deutschen Ostgebieten

Biologischer Vorsprung weiter behauptet

Nach Angaben der polnischen Wirtschaftszeitung "Zycie Gospodarcze" ist die Einwohnerzahl in den Oder-Neiße-Gebieten sowie in Südostpreußen von fünf Millionen Menschen 1945 auf 8,4 Millionen im vergangenen Jahr gestiegen. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Polens stieg die Einwohnerzahl dieser Gebiete im genannten Zeitraum anteilmäßig von 21 auf 26,5 %.

Wie aus dem Zeitungsbericht hervorgeht, ist der natürliche Bevölkerungszuwachs in den deutschen Ostgebieten stets größer gewesen als der gesamtpolnische Durchschnitt. Im Jahre 1950 habe er hier 29,2 auf Tausend gegenüber einem Durchschnittsindex von 19,1 betragen, 1963 seien es 13,9 gegenüber 10,5 auf Tausend für ganz Polen gewesen.

Der große Unterschied im Bevölkerungszuwachs der ersten Nachkriegsjahre ist, wie "Zycie Gospodarcze" erklärt, vor allem dar-

auf zurückzuführen, daß sich in den "Westund Nordgebieten" vor allem junge Menschen angesiedelt hätten. Der biologische Vorsprung zum polnischen Stammland habe sich in den letzten Jahren allerdings verringert, obwohl die Bevölkerung der Oder-Neiße-Gebiete und Südostpreußens 1964 immerhin noch zu 41 % aus Jugendlichen unter 17 Jahren bestanden habe, während der diesbezügliche gesamtpolnische Anteil bei 37 % lag.

Rund 58 Prozent der Bevölkerung der Neiße-Gebiete sowie des Ermlandes und der Masuren lebten im vergangenen Jahr bereits in Städten. Von 80 Städten, die vor dem Kriege eine Einwohnerzahl über 10.000 besessen hätten, sei in 72 der Einwohnerstand von 1939 bereits übertroffen worden schreibt "Zycie Gospodarcze". Für das polnische Stammland wird hingegen erst das laufende Jahr ein Gleichgewicht zwischen Stadt- und Landbevölkerung bringen.

tungsgericht stellt dazu vollkommen logisch fest: "Die durch die Vertreibung erlittenen Vermögensschäden werden dadurch nicht aufgehoben", ein Satz, den sich auch manche Behörden, auch solche in Österreich hinter die Ohren schreiben sollten, die bei der Auslegung von Entschädigungsgesetzen nicht die Absicht der Schadensvergütung, sondern For-malismen zur Richtschnur ihrer Entscheidun-

Den Begriff der Auswanderung legt das Verwaltungsgericht Würzburg so aus, daß er sämtliche Geschädigte erfaßt, die ihren Auf-enthalt im Bundesgebiet durch Übersiedlung in ein ausländisches Staatsgebiet beendet haben. Die Revision an das Bundesverwaltungsgericht wurde zugelassen, weil sie Klärung des Begriffs der Auswanderung führen kann und deshalb die Sache von grundsätzlicher Bedeutung ist.

BdV-Präsidium bei Erhard

Fragen der deutschen Ostpolitik standen im Mittelpunkt eines Gesprächs zwischen Bundeskanzler Prof. Erhard und dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen. Daran nahmen unter anderem die BdV-Vizepräsidenten Gossing und Schellhaus sowie Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl teil.

Der Bundeskanzler unterstrich bei dem Gespräch erneut die Haltung der Bundesregierung in der Frage der deutschen Ostgebiete, wie sie bisher in allen Regierungserklärungen zum Ausdruck gekommen ist. Danach bleibt die Regelung der Grenzfrage allein einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung bei Friedensverhandlungen mit den früheren Alliierten vorbehalten.

Auf sozialpolitische Fragen eingehend, sagte Prof. Erhard, die Entwicklung der Haushaltslage und des Kapitalmarktes setze gegenwärtig weiteren Verbesserungen hinsichtlich der berechtigten Wünsche der Vertriebenen eine

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat inzwischen das Ergebnis der Besprechungen einstimmig begrüßt und dem Bundeskanzler für seine Haltung gedankt. Es hat die Erwartung ausgesprochen, daß Bundeskanzler und Bundesregierung Bestrebungen entgegenwirken, die die bisherige Ostpolitik in Frage stellen und daher geeignet sind, die Ostpolitik der Bundesrepublik unglaubwürdig zu

Zur polnischen Einreisesperre für deutsche Bischöfe

Es paßt nicht in das Konzept der kommunistischen Regierung Polens, daß in diesem Jahre die Tausendjahrfeier der Christianisierung des Landes gefeiert werden soll. Es paßt nicht in das Konzept, daß zu diesem Anlasse katholischer Klerus und katholische Laien in Massen nach Polen strömen. Es paßt nicht in das Konzept, daß das Oberhaupt der katholischen Christenheit — der Papst — selbst an Millenniumsfestlichkeiten teilnimmt. Und schon gar nicht paßt es in das Konzept, daß deutsche Bischöfe nach Polen kommen und als Ehrengäste freundlich empfangen werden. Wie es mit den österreichischen Bischöfen gehalten werden wird, ist noch nicht bekannt. Der polnischen Botschaft in Wien war es peinlich, als in Zeitungen verlautbart wurde, daß auch der österreichische Primas nicht nach Polen kommen dürfe.

Man hat für die Hacke, mit der man den katholischen "Auftrieb" in der kommunistischen Republik erschlug, einen Stiel leicht gefunden, indem man die polnischen Bischöfe bezichtigte, sie hätten ohne Fühlungnahme mit der Regierung gehandelt, als sie die Einladungen in das Ausland schickten. Es ist immerhin bemerkenswert, daß man sich diese formalistische Begründung zurechtlegte und nicht direkt sagte: Dieser katholische Tanz paßt uns nicht, denn wir Kommunisten sind Atheisten. Das zeigt, daß der Katholizismus in der katholischen Bevölkerung so stark ist, daß das Regime seine atheistische Maske nicht zu zeigen wagt. Diese Behauptung kann auch durch andere Beobachtungen erhärtet werden. Das katholische Leben tritt in Polen offen zu Tage. Man wird, wie Reisende berichten, in kaum einem anderen Lande so viele Nonnen in der Tracht auf der Straße sehen wie in Polen. Jüngst erstaunte auch der katholische Österreicher in seinem Lande, in dem die Religionsausübung vollkommen frei ist, als er im Fernsehen in einem Bericht über Polen einen Priester auf einem Versehgang sah, angetan mit Talar, Rochett und Stola, und begleitet von einem Kirchendiener, der das Glöckchen läutete, worauf die Gläubigen auf der Straße in die Knie sanken. So etwas kann man bei uns nur mehr auf dem Lande, niemals aber mehr in den Städten sehen!

Daß das polnische Regime es nicht wagt, die Kirche offen zu unterdrucken, zeugen auch die Predigten, die Kardinal Wychinski zwar angefeindet, aber doch unbehindert halten kann.

Die Jahrtausendfeier aber kann das atheistische Regime nicht brauchen, es kann nicht zulassen, daß vor den Augen der Welt die ungebrochene Kraft des Samens sichtbar wird, der vor einem Jahrtausend ausgestreut wurde. Man kann dabei die historische Tatsache nicht unter den Tisch fallen lassen, daß die Glaubensboten aus Deutschland gekommen sind. Das erste Bistum in Polen, der Bischofsitz Posen, war von dem Magdeburger Erzbischof Adalbert von Weißenburg gegründet worden. Und auch in der Folgezeit kamen die christlichen Missionäre aus dem deutschen Reich, besonders als den Missionären auch deutsche Siedler als Kulturträger aus dem Westen folgten.

Die Jahrtausendfeier kann das Regime auch deswegen nicht brauchen, weil es die katholische Kirche bisher abgelehnt hat, den Potsdamer Spruch als ein bindendes völkerrechtliches Dokument anzuerkennen. Die territoriale Gliederung der Kirche ist den faktischen Verhältnissen zum Arger des polnischen Regimes noch nicht angeglichen. Die deutschen Ostgebiete gehören immer noch zur Erzdiözese Breslau. Durch Kardinal Hlond wurden 1945 mit Vollmacht des Vatikans vier Administraturen in Oppeln, Breslau, Landsberg und Allenstein eingerichtet, ebenso eine für Danzig. Die Regierung ersetzte die Administra-

toren später durch Kapitelvikare - aber rechtmäßig gelten die vertriebenen deutschen Bischöfe immer noch als Inhaber ihrer Sitze in Polen.

Die Zurückweisung von Einladungen an deutsche Bischöfe und an den Papst ist wohl nicht zuletzt auf die Weigerung der Kirche zurückzuführen, den kirchenrechtlichen Zustand zu ändern.

Wenn nun Kritik an den polnischen Bischöfen geübt wird, so konzentriert sich diese darauf, daß sie nicht mit der Regierung konform gegangen sind. Im tieferen aber wurzelt die Kritik darin, daß die polnischen Bischöfe in der Einladung "ohne Vorbehalt allen Deutschen, darunter auch allen Naziverbrechern, vergeben hätten". Das Regime kann eine solche Vergebung ebenso wenig brauchen wie etwa die Tschechen. Denn die deutschen Verbrechen haben die Aufgabe, weiterhin als politisches Druckmittel zu dienen, um die Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durchzusetzen. Man gebraucht die Leichen der Opfer des letzten Krieges als Damm gegen Ansprüche der Deutschen auf die Gebiete, die sie seit dem 13. Jahrhundert besiedelt hatten.

Was Stichproben zeigen

Das zentrale Kontroll- und Prüfungsinstitut für Landwirtschaft in der CSSR, das die Ziffern für 1965 verarbeitet hat, hat bei Stichproben von Milch 3203 Muster von einer Lieferung von insgesamt 5 Millionen Liter Milch auf dem Gebiet der gesamten Republik genommen. Bei der Bezahlung dieser Lieferungen wurden die Landwirtschaftsbetriebe um 1 Million Kronen — d. i. um rund 20 Heller für jeden Liter — geschädigt. (Dabei wurden insgesamt im Vorjahr 2,8 Milliarden Liter Milch geliefert.)

Diese Benachteiligung entstand vor allem dadurch, daß man unberechtigte Abzüge für sauere oder wässerige Milch, für die Ueber-lassung von Milchkannen oder für Rücklieferungen von Milchprodukten für Futterzwecke

(Abfall) u. ä. gemacht hat. Auch die der Landwirtschaft gelieferten Milchprodukte waren nicht auf der vereinbarten Höhe. Nur 70 Prozent aller Muster egalisierter Milch, nur 60 Prozent von entfetteter Milch und nur 44 Prozent der Molke entsprachen.

Auch die Reinheitsprüfungen von Milch in Landwirtschaftsbetrieben zeigten ernste hygienische Mängel. In die erste Qualitätsstufe kamen nur 17,8 Prozent, und 16,8 Prozent waren unter der Norm überhaupt. 33,7 Pro-zent entsprachen der zweiten und der Rest der dritten Kategorie, propaga (Volkszeitung)

Neues Präsidium des Sudetendeutschen Rates

In Würzburg hat die Vollversammlung des Sudetendeutschen Rates stattgefunden, an der auch zahlreiche Auslandsvertreter teilnahmen. Es wurden aktuelle politische Fragen und die Möglichkeiten eines Ausbaues der bisherigen Tätigkeit erörtert. Großen Raum nahm dabei die Frage des Nachrückens junger Kräfte in die exponierten Positionen der Volksgruppe

Die Vollversammlung wählte ein neues Präsidium, dem Bundesminister Dr. Seebohm als Sprecher der Landsmannschaft, ferner Staatsminister Hans Schütz, Dr. Johannes Strosche und Almar Reitzner angehören. Das bisherige Präsidialmitglied Dr. h. c. Jaksch hat wegen Arbeitsüberlastung auf eine Wiederwahl verzichtet und als seinen Nachfolger den sudetendeutschen Sozialdemokraten der jüngeren Generation, Almar Reitzner, vorgeschlagen.

Abschlußgesetz zum G 131 verzögert

Die Bundesregierung beabsichtigt nicht, in absehbarer Zeit eine Abschlußgesetzgebung zum 131er-Gesetz vorzulegen. Das ergab sich aus Beratungen des Bundestags-Innenausschusses. Die Koalitionsvertreter im Ausschuß setzen sich für eine Vertagung des SPD-Antrages bis zum Herbst 1966 ein. Von den Sozialdemokraten war die Vorlage eines Abschlußgesetzes bis spätestens 1. Januar 1967 gefordert worden.

Kein Recht auf Heimat und Selbstbestimmung

Schwere Bedenken des SL-Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft

In der Tagung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft war die Friedensnote der Bundesregierung verständlicherweise Gegenstand eingehender Diskussionen. Vor allem wurde mit einigem Erstaunen verzeichnet, daß diese Note weder dem Kabinett noch dem Auswärtigen Ausschuß vorgelegen hatte. Wenn bei normalen Noten eine derartige Behandlung im Kabinett auch nicht üblich ist, so wäre es bei einem Aktenstück von derart weitreichender Bedeutung zweifellos richtig gewesen, die Note vor dem Kabinett zu erörtern.

nett abgesprochen worden. Der Inhalt wurde nur kurz vor der Abgabe den Ministern bekanntgegeben. Interessant ist, daß in der mündlichen Erklärung des Bundeskanzlers der gerade im Auswärtigen Amt so beliebte Passus, Hitler habe das Münchner Abkommen selbst zerrissen, nicht enthalten ist.

Bei der zum Teil sehr erregten Debatte wurde mit Kritik an der Haltung der Bundesregierung nicht gespart, wobei wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß bei der Textierung der Note offensichtlich weder die Obhuterklärung des Deutschen Bundestages noch die Gemeinsame Erklärung des Bundeskanzlers mit den Sudetendeutschen irgendeine Berücksichtigung gefunden habe. Mit Bitterkeit wurde auch vermerkt, daß die maßvolle Politik der Vertriebenen weder von der Bundesregierung noch von den meisten Publikationsmitteln honoriert werde.

Schließlich wurde einstimmig die folgende Entschließung verabschiedet:

"Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft gibt zur "Friedensnote der Bundesregierung' folgende Erklärung ab:

Der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat sich in allen seinen Erklärungen stets zu den Bemühungen der Bundesregierung um Frieden und Freiheit be-

Auch die Erklärung Erhards in der Bundes- kannt. Er stimmt mit der Friedensnote der tagssitzung vom 25. März ist nicht im Kabi- Bundesregierung in denjenigen Darlegungen Bundesregierung in denjenigen Darlegungen überein, in welchen sie sowohl ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarvölkern des deutschen Volkes sowie eine weltweite, allgemeine und kontrollierte Abrüstung anstrebt.

> Die Sudetendeutsche Landsmannschaft begrüßt auch die Bemühungen der Bundes-regierung um gute Beziehungen zur Tschechoslowakei; vor allem deshalb, weil die Sude-tendeutschen der Überzeugung sind, daß eine Verständigung und Versöhnung mit dem tschechischen Volke im Interesse der Einigung Europas notwendig und möglich ist. Tausende Sudetendeutsche, die in den letzten Jahren ihre Heimatgebiete in Böhmen, Mähren und Schlesien besuchten, haben die Auffassung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestätigt, daß das tschechische Volk in seiner Mehrheit einer Regelung des Sudetenproblems im Sinne des Rechtes der Sudetendeutschen auf ihre angestammte Heimat in Mitteleuropa zustimmen wird.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist jedoch der Auffassung, daß gute Beziehungen zur Tschechoslowakei nur dann möglich sind, wenn sich auch die Staatsführung der CSSR zu den in der gesamten zivilisierten Welt anerkannten moralischen Normen und Rechtsgrundsätzen be-

kennt. Zu diesen Grundsätzen gehört auch das Recht der Sudetendeutschen auf ihre ange-stammte Heimat und auf Selbstbestimmung.

Beide Rechtsgrundsätze hat die Tschechoslowakei durch die Heimatvertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen verletzt. Das ihnen zugefügte Unrecht kann nur durch Wiedergutmachung im Rahmen einer über-nationalen europäischen Friedensordnung überwunden werden.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft stellt mit Befremden fest, daß weder die Note der Bundesregierung noch der Bundeskanzler in seiner Erklärung vor dem Bundestag das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen er-wähnten. Weder die Obhuterklärung des Deutschen Bundestages vom 14. 7. 1950 noch die Gemeinsame Erklärung des Bundeskanzlers und der Sudetendeutschen vom 16. Oktober 1964 wurden beachtet. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hält jedoch diese Erklärungen nach wie vor für verbindlich.

Die einseitige Auslegung des Münchner Abkommens in der Friedensnote der Bundes-regierung greift nur ein Teilproblem des sudetendeutsch - tschechischen Verhältnisses auf und steht im Widerspruch zur Auffas-sung führender deutscher Völkerrechtler. Mit dem Verlangen nach Annullierung dieses Ab-kommens streben die heutigen Machthaber in Prag in Wahrheit die Legalisierung der Vertreibung der Sudetendeutschen an.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist daher der Überzeugung, daß auch die sudetendeutsche Frage nur von einer gesamtdeutschen Regierung in einem kommenden Friedensvertrag geregelt werden kann."

onau-Oder-Kanal

derzeit für uns nicht erreichbar ist, viele Ort-schaften gesprengt und geschleift, von Un-kraut überwuchert und durch Stacheldraht unzugänglich sind, so wissen wir, daß eines Tages die Rückkehr in diese Heimat für uns und unsere Kinder kommt, denn Recht muß Recht bleiben.

Dieser unbeirrbare Glauben zwingt uns, nach wie vor an den Belangen der engeren Heimat, dem Wohl und Wehe derselben, auch in der Diaspora teilzunehmen. Dazu kommt noch die Schicksalsgemeinschaft mit dem heutigen Österreich, entstanden aus unserer gemeinsamen alt-österreichisch-ungarischen Vergangenheit, die — wenn dies auch von einigen Jungösterreichern nicht begriffen wird - viel stärker bindet als irgendeine weltanschauliche Gesinnung.

Statistisch wurde nachgewiesen, daß 72 Prozent der gesamten Industrie der alten österreichisch-ungarischen Monarchie im Sudetengebiet, also in deutschen Händen, lag. Es ist auch nachgewiesen, daß diese Industrie zum Beispiel den Hafen Triest auf- und ausbaute, weil eben der Zugang zum Meer für eine hochentwickelte Industrie unbedingt erforderlich ist. Und nun steht das heutige Österreich mit seinen verstaatlichten Betrieben, die den Hauptanteil der industriellen Kapazität tragen, so ziemlich teilnahmslos dem Projekt des Donau-Oder-Kanals gegenüber, wohingegen die Tschechoslowakei den Traum, Preßburg mit Hilfe der mit uns gemeinsamen March zum Ausgangspunkt dieses Wasserweges zu machen, in ein konkretes Stadium überführen will.

Die gigantischen Summen, die das hiezu erforderliche Stauwerk Wolfsthal und die notwendigen 19 Schleusen im Marchverlauf erfordern, müßten natürlich von Österreich mitgetragen werden mit dem Effekt, daß dann Preßburg den Umschlaghafen an Stelle Wiens besitzt. Aber nicht allein dieser Umstand läßt Bedenken aufkommen. Es wird doch bei uns ernstlich der Plan erwogen, durch das Marchfeld von der Donau weg und wieder zu ihr zurück eine Bewässerungsanlage zu schaffen, was durch die Fortführung des bereits gebauten Kanalteilstückes gewiß automatisch zum Großteil bewerkstelligt wäre.

Ganz enorm wären die Verluste, die nicht nur Wien als Donauhafen träfen, sondern für ganz Österreich eintreten würden, wenn sich die ausschlaggebenden Stellen zum Verzicht auf Wien als Ausgangshafen des Donau-Oder-

Wenn auch unsere sudetendeutsche Heimat Kanals bereit finden. Wenn auch die Annahmen der tschechoslowakischen Stellen von einer doppelten Jahreskapazität vom jetzigen gesamten Transportvolumen der Donau für die kommenden Jahre übertrieben erscheinen, so würde der Kanal bestimmt - und zu diesem Behufe soll er ja gebaut werden — eine erhebliche Steigerung des Güteraustausches bringen. Umsomehr sind die Verluste für Österreich unabschätzbar. Dazu aber kommt auch noch die Verteuerung durch die Transportkosten nach Preßburg, denn auch der Umschlag dortselbst kostet Arbeitskräfte und daher Geld, das dann in fremde Hände ge-

> All diese Überlegungen gehen für uns Vertriebene in Österreich vom Standpunkt des Zusammengehörigkeitsgefühls aus, das durch jahrhundertelanges gemeinsames Schicksal fest in uns verankert ist. Neu kommt aber noch hinzu, daß wir als derzeitige österreichische Staatsbürger diesen Staat gegen Angriffe,

welcher Art immer, verteidigen wollen. Und da ist es unsere Pflicht, darauf zu verweisen, daß die seinerzeitigen argen Bedenken wegen Gefährdung der Neutralität Österreichs anläßlich der Erwägungen, Mitglied bei der EWG zu werden, vollkommen verblassen, wenn die unabsehbaren Gefahren, die ein mit der heutigen Tschechoslowakei gemeinsamer Schiffahrtsweg bringt, in Betracht gezogen werden.

Was würde mit der Neutralität Österreichs geschehen, wenn die Oststaaten irgendwo in kriegerische Verwicklungen geraten und auf dem gemeinsamen Marchkanal Konterbande verfrachten? Überhaupt besteht in diesem Fall die größte Gefahr darin, daß bei der be-kannten panslawistischen Vitalität dem nichtslawischen Europa gegenüber kurzerhand sowohl das Kraftwerk Wolfsthal als auch der ganze Kanal der österreichischen Mitsprache entzogen wird, worüber wir, die Sudetendeutschen, genauest Auskunft erteilen können.

David verleumdet die Bundesrepublik

Militarismus und Revanchismus betrachten wir als die vorrangierte Aufgabe unserer Außenpolitik." Diese Parole gab Außen-minister David in einer Regierungserklärung vor der Nationalversammlung aus.

Nach der Verurteilung der amerikanischen Aggression" in Vietnam erklärte David zu Beginn der außenpolitischen Debatte: "Durch ihre revanchistische und militaristische Politik, die von den USA unterstützt wird, verschärft die Bundesrepublik beständig die Spannung und gefährdet den Frieden in Europa. Die territorialen Ansprüche gegenüber sozialistischen Ländern werden immer unverhüllter erhoben. Diese Haltung steht in engem Zusammenhang mit der Ablehnung der Bundesregierung, auf das Münchner Diktat zu verzichten. Sogar mit Unterstützung offizieller Stellen wird versucht, eine gewisse pseudo-rechtliche Verteidigung dieser von der ganzen Welt verurteilten international verbrecherischen Tat zu konstruieren. Mit all dem fordert die Regierung der Bundesrepublik bewußt die Erhebung revanchistischer Ansprüche gegenüber der Tschechoslowakei.

Die CSSR und die anderen nach Abschluß eines deutschen Friedensvertrages strebenden Länder forderten zu Recht, daß die Bundesrepublik die Verpflichtungen erfüllt, die aus

Kampf gegen den westdeutschen der bedingungslosen Kapitulation Hitler-smus und Revanchismus betrachten Deutschlands und aus den Nachkriegsabkom-die vorrangierte Aufgabe unserer men der Verbündeten entstanden sind. Die Bundesrepublik weise die Befolgung dieses Weges zurück. Das letzte Wort über den zweiten Weltkrieg ist noch nicht gesprochen, und schon können wir Zeuge sein, wie die westdeutschen Militaristen an der brutalen amerikanischen Aggression gegen Vietnam teilnehmen und bereitwillig rückhaltlose politische Unterstützung und materielle Hilfe erweisen." Die neue Bundesregierung habe nichts an dem alten Programm des deutschen Imperialismus geändert. Durch die Schuld Bonns sei es zu keiner Normalisierung der Beziehungen zwischen der CSSR und der Bundesrepublik gekommen. "Die Ursache liegt in der starren, unrealistischen Haltung der Bundesregierung und in der diskredi-tierten Hallstein-Doktrin." Hinzukomme, daß die Bundesrepublik, wie die Handelsges sprache gezeigt hätten, auch an eine teilweise Normaunannehmbare lisierung Bedingungen

> Einige Mitgliedsländer der NATO, besonders die USA, zeigten offensichtlich die Bereitschaft, die nuklearen Ambitionen der Bundesrepublik zufriedenzustellen. Sie hätten Westdeutschland bereits gestattet, in der nuklearen Planungsgruppe mitzuwirken. David warnte: "Diese Regierungen sollten sich klarer vor Augen halten, daß jede Beteiligung der Bundesrepublik an der nuklearen Be-waffnung sie selbst — auch gegen ihren - in einen nuklearen Krieg hineinziehen könnte. Gewiß geben wir uns nicht mit Warnungen zufrieden. Wir treffen alle Maßnahmen zur Verstärkung unserer Verteidi-gungskapazität. Die tschechoslowakische Volksarmee ist zusammen mit unseren Verbündeten bereit, jeden Angriff zurück-

Scharf verurteilte der tschechoslowakische Außenminister die westliche Ostpolitik des Brückenbaus, die nach seinen Worten nichts anderes ist, "als die Bemühung, in der Innen- und Außenpolitik der sozialistischen Länder solche Veränderungen herbeizufüh-ren, die die Voraussetzungen für eine all-mähliche Restauration des Kapitalismus schaffen würden. Diese Methoden wie auch die Pläne zur gewaltsamen Liquidierung des Sozialismus sind zum Scheitern verurteilt.

Von der anschließenden Aussprache über die Regierungserklärung Davids berichtet ADN: "Sprecher aller Fraktionen äußerten im Verlaufe der zweitägigen Aussprache ihre tiefe Besorgnis über den außenpolitischen Kurs Bonns und unterstrichen die Feststellung der Regierungserklärung über die Gefährlichkeit der Bonner Revanchepolitik.

52 Prozent nur unterwertig eingegliedert

Wie sieht es in Osterreich aus?

In der Rede zum Haushalt des Nieder-sächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge erklärte Frau Minister Maria Meyer-Sevenich, daß trotz so mancher bombastichen Reden und Jonglierens mit Zahlen es einfach nicht wahr sei, daß die Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik in befriedigender Weise vollzogen ist. Aus dem Bereich der Weltflüchtlingsorganisationen wären dazu kürzlich für den Bereich der Bundesrepublik recht schokkierende Zahlen genannt worden. Danach seien 52 % der deutschen Heimatvertriebenen nur unterwertig eingegliedert. Sie hätten die Vertreibung also grundsätzlich mit sozialem Abstieg bezahlen müssen. Zwei Prozent hätten ihre frühere Situation verbessern können und die restlichen 46 % stünden heute etwa

wieder dort, wo sie einstmals gestanden haben. Besonders trübe stelle sich die Situation für den vertriebenen Bauern dar. Aus Ervon Nordrhein-Westfalen wisse hebungen man, daß von ehemals 100 selbständigen vertriebenen Bauern heute 65 als Arbeiter, vorwiegend in der Industrie beschäftigt sind. Wörtlich sagte Minister Meyer-Sevenich: "Wer weiß, wie sehr gerade diese Menschen aus dem Osten an der heimischen Tradition hängen, zu der eben auch die Bindung an den Boden gehört, wird ermessen können, was sich allein seelisch hinter diesen Zahlen verbirgt." Ein besonders heikler Punkt wären auch die wachsenden Schwierigkeiten in der Wohnraumfrage. Nicht allein die steigenden Mietpreise, sondern nicht minder auch die effektiv fehlenden Wohnungen, selbst im Be-reich der sogenannten "weißen Kreise", ließen die Frage stellen: Wie wird es zum Beispiel den Tausenden von Menschen ergehen, die allein über Friedland laufend zu uns kommen? Sollen sie wiederum jahrelang in Notunterkünften Unterschlupf finden, nach-

dem die sie aufnehmenden Familien in den allermeisten Fällen nicht über den Wohnraum verfügen, um sie auf Dauer wohngerecht aufnehmen zu können?

Es zeige sich auch immer wieder, daß die Gesetzgebung für Vertriebene und Flüchtlinge keineswegs abgeschlossen ist. Neben der Novelle zum LAG stehe ein Bundesgesetz bevor, das die Gleichstellung der SBZ-Flüchtlinge mit den Heimatvertriebenen eine grundsätzlich und immer wieder hinausgeschobene Forderung dieses etwa vier Millionen Menschen umfassenden Personenkreises - zum Gegenstand hat. Leider wäre den Ausführungen des Bundesfinanzministers in seiner Etatrede zum diesjährigen Haushalt zu entnehmen, daß wir uns auch hier an einem neuralgischen Punkt der Bundespolitik be-finden. Frau Meyer-Sevenich versicherte, es werde ihr ernstes und eindringliches Anliegen sein, die berechtigten Ansprüche dieser Personenkreise mit allem Nachdruck unterstützen und zu ihrer Verwirklichung nach besten Möglichkeiten beizutragen.

12. Jahrgang / Folge 7 Sudetenpoft Vom 8. April 1966 Sudetenpoft

Karlsbad möchte österreichische Kassenpatienten

Die Kurbäder sollen ihr proletarisches "Gesicht" verlieren

Tschechoslowakische Experten der Touristik haben in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium, den Gewerkschaften und der Partei einen Plan ausgearbeitet, wonach manche tschechoslowakische Kurbäder auf internationaler Basis belebt werden sollen. Es handelt sich dabei vor allem um Karlsbad, Piestany, Sliae, Teplice und mit Abstand auch Marienbad. Diese Kurorte sollen wieder den Charakter weltbekannter Badeorte erhalten.

Im Prinzip bedeutet dies, daß diese Badeorte zumindest in der Saison für die internationale Gesellschaft freigegeben werden müssen, mit anderen Worten überwiegend für
Gäste aus dem westlichen Ausland, welche die
so notwendigen harten Valuten in das Land
bringen, und denen man deshalb alles nach
Wunsch einrichten muß, wie sie es gewohnt
sind aus anderen westlichen Kurbädern. Das
bedeutet für die Zukunft, daß während der
Hauptsaison die Badeorte ihr proletarisches
"Gesicht" verlieren. In den oben genannten
Bädern werden spezielle Geschäfte mit Luxusartikeln eingerichtet, ja man erwägt sogar die
Einrichtung eines Spielkasinos.

Tschechoslowakische Experten für den Touristenverkehr sind der Ansicht, daß die erste Reisewelle der "Neugierigen" bereits erschöpft sei. Für diese erste Welle konnte man den Reisenden die Sehenswürdigkeiten, Naturschönheiten und ein gutes Essen, dafür aber noch schlechte Straßen und eine Atmosphäre in den Bädern präsentieren, die sie nicht gewohnt waren. Um den Reiseverkehr nunmehr weiter auszubauen, will man westlichen Touristen und Erholungsuchenden auch Kurbehandlungen in den einst weltbekannten Badeorten

bieten. Es sind Bemühungen im Gange, Personen aus dem Westen von ihren Krankenkassen in tschechoslowakische Bäder verschicken zu lassen.

So wurde zum Beispiel dieser Tage der oberösterreichischen Gebietskrankenkasse angeboten, 20 bis 60 Betten das ganze Jahr hindurch in Karlsbad für Versicherte aus Oberösterreich zu reservieren. Der Preis in Betten zweiter und dritter Kategorie beträgt für Verpflegung und Kurgebrauch bis zu 150 S pro Tag, wobei 20 Prozent Nachlaß gewährt werden. Es soll sogar ein Bäderbus von Budweis nach Karlsbad für die oberösterreichischen Versicherten geführt werden. Die Sozialversicherungsanstalten prüfen derzeit das Angebot.

EKD-Denkschrift abgeschwächt

Mit einer Stellungnahme zum Thema "Vertreibung und Versöhnung" hat die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands die umstrittene Denkschrift zur Ostpolitik erheblich abgeschwächt. Darin sprechen sich die Synodalen eindeutig gegen "einseitigen Verzicht als politische Vorleistung" aus. Sie bekennen sich zu "Nüchternheit und zur Bemühung um einen friedlichen Ausgleich".

Damit ist die Evangelische Kirche auf Distanz zu der Denkschrift gegangen, die nicht nur bei den Vertriebenen Kritik und Beunruhigung ausgelöst hatte. Namhafte Repräsentanten, vor allem aus dem norddeutschen Raum, hatten sich scharf gegen die Denkschrift ausgesprochen und ihre völlige Umarbeitung gefordert. An der Ausarbeitung der Stellungnahme nahmen auch Vertriebene teil.

In der Stellungnahme wird betont, daß allen Deutschen die Aufgabe der Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn gestellt sei. Gerade die Vertriebenen könnten in ihrer Verbundenheit mit der alten Heimat und auf Grund ihres schweren Erlebens einen Beitrag dazu leisten, den andere nicht erbringen könnten. Begangenes und erlittenes Unrecht solle nicht gegeneinander aufgerechnet werden.

Chruschtschow wollte Oder-Neiße-Linie ändern

Der gestürzte sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow wollte nach Angaben der in Recklinghausen erscheinenden katholischen Wochenzeitung "Echo der Zeit" eine Grenzrevision an der Oder-Neiße-Linie gegen Polen durchsetzen. Die Zeitschrift veröffentlichte eine Landkarte mit der geänderten Grenze, die angeblich deutschen Stellen aus Moskau zugespielt wurde.

Danach sollte Polen einen 50 bis 90 Kilometer breiten Streifen abtreten. Das hätte bedeutet, daß die deutsch-polnische Grenze östlich und entlang der Goerlitzer Neiße bis zur tschechoslowakischen Grenze verlaufen wäre. "Echo der Zeit" gibt weiter an, daß Warschau mit einem Teil ehemals polnischen Gebiets in Galizien entschädigt werden sollte.

Aus "diplomatischen und politischen Kreisen der Bundeshauptstadt" will die Wochenzeitung erfahren haben, daß es deswegen langwierige Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und Polen gegeben hat. Als Grund für den angeblich sowjetischen Schritt wird von "Echo der Zeit" der Wunsch Chruschtschows angegeben, die Sowjetzone aufzuwerten und die Zweistaaten-Theorie zu stabilisieren.

Südböhmische Impressionen

Reichtum südböhmischer Kunst

Ich entsinne mich nicht, in früheren Jahren mit Angehörigen des tschechischen Volkes in Berührung gekommen zu sein, die den auffallenden Hang dazu hatten, übertragene Pflichten und Arbeiten grundsätzlich auf "Morgen" zu verschieben. Diesen Zug sagte man schon eher den Balkanvölkern oder den Russen nach. Es ist freilich nur ein rein subjektiver Eindruck und die daran geknüpfte Überlegung, die ich von einem Besuch aus dem benachbarten Südböhmen mitbringe. Mir schien nun, als ob sich das erwähnte Temparamentsmoment in den Jahren nach 1945 nach Westen vorgeschoben Hätte.

Jeder und alles scheint Zeit zu haben, und der Einreisende spürt es schon beim tschechischen Zollhaus. In Unterhaid (Dolní Dvořište) haben sie seit einigen Monaten ein schönes neues. Dadurch ist nicht mehr so gut zu beobachten, durch wieviel Hände ein Paß geht. Vordem saßen in einer rasch zusammengezimmerten Baracke mindestens sechs bis sie-ben Beamte auf der langen Bank und blätterten, stempelten, rechneten und rechneten um. Dann kamen mindestens noch zwei Uniformierte, betrachteten genauestens Fahrzeuge und Insassen, und erst wenn einer endlich im Wagen saß, kriegte er durch das Fenster seine Papiere wieder und ein "Gute Rajsel" nachge-rufen. Vieles entzieht sich jetzt den Blicken des Gastes. Jetzt kann er in dem lichten Zollhaus die Wartezeit mit dem Durchblättern bunter Prospekte, mit dem Ausfüllen mehrteiliger Visa und dem Einwechseln des Pflicht-betrages verbringen. Amtlicherseits wird mit längeren Wartezeiten gerechnet, denn wozu hätte man sonst in der Abfertigungshalle einen nagelneuen Fernsehapparat aufgestellt, den ich an anderen Grenzen noch nirgends gesehen habe. Im allgemeinen ist man dort estrebt, die Leute moglichst rasch bringen, durch Enge und betonte Schlichtheit einmal den leisesten Anflug von Gemütlichkeit erst aufkommen zu lassen. Nicht so an dieser Grenze! Hier drängt nichts, alle haben Zeit. Zeit auch für ein Plauscherl mit dem Leiter der Übergangsstelle, der durchblicken ließ, daß man daran denke, so wie im Falle Jugoslawien das Visum abzuschaffen. Noch sei es allerdings nicht so weit, doch eines stehe fest, daß diese Erleichterung nur für einreisende Ausländer gedacht sei.

Die Tschechen wird diese Entscheidung sicherlich sehr enttäuschen, denn es ist kaum einer anzutreffen, der nicht gerne nach Österreich, wie überhaupt ins westliche Ausland käme, wenn nicht das leidige Visum und die noch leidigere Devisenbestimmung seiner Ausreise entgegen stünden. Ohne Freunde, Bekannte, Verwandte oder offizielle Einladung ist so ein Aufenthalt kaum denkbar, denn mit S 170.— in der Tasche kann man auf Reisen keine großen Sprünge machen. Und mehr ist — wie aus einigen Gesprächen gleichlautend hervorgeht — nicht zu erreichen, wenn man nicht in offizieller Sache geschickt wird. Devisen sind knapp, doch auch die Tschechenkrone in der Hand der Familienväter.

Unsereinem, dem "Kapitalisten", fällt die vom System her gewollte Anonymität im Geschäftsleben auf. Sie wirkt sich nicht nur in den Schildern über Ladeneingängen aus, wo es keine Inhabernamen mehr gibt, sondern auch an dem geringen Interesse der Verkäuferinnen. Auch sie haben Zeit, selbst wenn der Laden voller Käufer ist. Dem ausländischen Gast gegenüber sind sie freundlicher und hilfsbereiter und bemühen sich, deutsch zu sprechen. Das ist überhaupt eine Entdeckung, die nicht nur im Grenzgebiet, sondern auch in der Hauptstadt Prag zu machen ist. Mir drängte

sich die Vorstellung auf, was an Unangenehmem, Tragik und Katastrophalem in den vergangenen Jahrzehnten alles nicht hätte geschehen müssen, wenn in den Tagen der ersten Republik diese Bereitschaft dagewesen wäre. So manchem Heißsporn, mancher Krise wäre der Wind aus den Segeln genommen worden. Sprache ist mehr als ein Verständigungsmittel. Sie ist ein Produkt des Geistes, dem es hätte gelingen müssen, mit Vernunft zu verhandeln und zu regieren.

Solche oder wenigstens ähnliche Ansichten scheinen sich nicht nur dem Gaste aufzudrängen, der im Laufe weniger Tage ja doch nur oberflächliche Eindrücke erhalten kann. Immerhin deuten sich da und dort in Gesprächen gewisse Übereinstimmungen an.

Budweis ist durch seine 600-Jahrfeier zu einem freundlichen und sauberen Antlitz gekommen. Der weite Stadtplatz zeigt frisch getünchte Giebel und gekehrtes Pflaster, und die anheimelnden Lauben, auch die in den Hauptstraßen, sind ungehindert passierbar. An den Stadträndern herrscht einigermaßen Bautätigkeit. Ein Eisstadion ist im Entstehen, ein neues Theater ist geplant, das im ehemaligen Lyzeum tätige Rundfunkstudio erhält einen wichtigen Zubau, alte Wohnhäuser im Stadtinnern werden geschleift und sollen Wohnneubauten Platz machen.

Die behördliche Sorge um die Erhaltung und Pflege kulturhistorischer Bauten und Stätten, das Interesse für Stadt- und Landesgeschichte sind offensichtlich. Ein Besuch in dem unweit gelegenen Schloß Frauenberg, wo seit rund zehn Jahren die "Aleš-Galerie" untergebracht ist, bestätigt es vor allem. Während die Zimmerfluchten des im Tudor-Stil erbauten Schlosses als hausgeschichtliches Museum dienen, sind die ehemaligen Wagenschuppen wie auch der Reitsaal in überzeugend gelungener Weise für die genannte südböhmische Galerie umgestaltet worden. Sie beherbergt überraschend viele Holzplastiken, Reliefs und Tafelbilder aus dem Barock, der Früh-, Spät- und Hochgotik, wobei den einzelnen Werken viel "Luft" zugestanden wurde, so daß sie voll zur Wirkung kommen. Hinter der überall (auch in Wirtschafts- und Verwaltungsdingen) angewandten Bezeichnung "jí-hočeská" (südböhmisch), womit die einstigen ethnischen Bereiche und Grenzen umgangen werden, verbirgt sich gerade in den Exponaten der Galerie nahezu der ganze Reichtum sakraler Kunst aus dem Böhmerwaldgebiet. Madonnen, Kruzifixe, Heiligen-Darstellungen stammen zugegebenermaßen aus den entsiedelten deutschen Gebieten. Ein nicht kleiner Anteil hinwieder wurde aus jenen Kirchen und Kapellen, die durch den Stausee überflutet wurden, gerettet, restauriert und nach Frauenberg gebracht. Andererseits betont der Direktor der Ales-Galerie, daß Gegenstände der Sakralkunst, die noch in kultischem Ge-brauch stehen, nicht entfernt und musealen Zwecken zugeführt würden.

Im Verlaufe eines kurzen Besuches ist diese Mitteilung natürlich nicht zu überprüfen, doch scheint sie weitgehend zu stimmen, denn Kirchen und Kapellen sind noch reich an solchen Zeugen alter Kunst und Kultur.

Der Hang, wo immer es geht, durch Museen und Sammlungen kräftige Anziehungspunkte für den Fremden zu schaffen, ist überall bemerkbar, und es scheint gerade diese Linie zu sein, die am stärksten verfolgt wird. Was den Besucher gelegentlich verstimmen kann, das ist der nationaltendenziöse Versuch in Prospekten und in den Erklärungen der Führer durch Schlösser, Museen und Kirchen, alles ausnahmslos als die Leistung tschechischer Künstler und Forscher hinstellen zu wollen.

Dazu kommt mitunter noch die historisch ungerechtfertigte Ansicht, alle Feudalherren und südböhmischen Adelsgeschlechter als Unterdrücker und Bösewichte auszugeben. Man fragt sich, wozu das gut sein soll. Etwa um die Überzeugung zu schaffen, daß die prächtigen Kirchen, Burgen und Schlösser gegen den Willen ihrer Erbauer entstanden wären und sich der Kunstsinn des Volkes trotz derartiger Unterdrückung noch durchgesetzt hätte? Das ist auch aus dem Munde eines angelernten Kustoden naiv und überflüssig. Zudem bringt es die objektive Forschung gewissenhafter tschechischer Wissenschafter in ein schiefes Licht.

Im Schloß Krummau werden augenblicklich umfangreiche Arbeiten in Höfen und am Gemäuer unternommen, der Park soll noch weiter für die sommerlichen Theateraufführungen adaptiert werden, die drehbare Zuschauertribüne — eine Weltrarität, auf die man recht stolz ist — hat sich bisher bewährt. Ein Teil der breiten Umfahrungsstraßen ist schon befahrbar und verrät eine großzügige Planung; Teile der Krummauer Innenstadt, ihre Straßen und Plätze könnten etwas freundlicher daliegen.

Das von Wilheringer Zisterziensern besiedelte Stift Hohenfurt hinterläßt allein als Komplex einen gewaltigen Eindruck, der beim Betreten des imposanten Kapitelsaales und der Stiftskirche noch verdichtet wird. Das Gotteshaus dient noch liturgischer Bestimmung. Allerdings versieht diese Dienste der Ortspfarrer, denn das geräumige Kloster ist seit fast zwei Jahrzehnten von den Mönchen "ver-Die Unbewohntheit der Zellen, der Säle, Klostergänge und Bibliothek, kurzum des ganzen Stiftes, läßt Kälte und die erzwungene Zwecklosigkeit spüren. Die staatliche Verwaltung ist gegenwärtig dabei, die Zellen zu tünchen, weil sie zu einem Teil für den Tourismus bereitgestellt werden sollen. Einige sollen für Wissenschafter, die Studien in der Stiftsbibliothek und der Bildergalerie betreiben, bestimmt sein. Das Gnadenbild von Nikolaus Wurmser, das in der Seitenkapelle rechts vom Hochaltar der Stiftskirche zu sehen ist, soll eine Kopie sein, während das Original sich in Prag befindet.

Nach dem Besuch kunsthistorischer Pflegestätten muß gesagt werden, daß sich die Behörde über die Werte, die es zu hüten gilt, doch im klaren ist und daß die damit befaßten Personen mit Respekt und Eifer bei der Arbeit sind. Es scheint auch, als ob der "kleine Mann" nach den Kunstschätzen seines Landes befragt, einigen Lokalstolz habe und daß er national viel ruhiger und ausgeglichener über die kulturgeschichtliche Leistung urteile, als das gemeinhin angenommen wird.

Zwei Eindrücke sind es, die man bedauerlicherweise empfängt und mitschleppt: das etwas phlegmatische Gehaben der Leute (oder
ist es fatalistisch?) und schließlich die spürbare Beziehungslosigkeit der heutigen Bewohner zu Stadt und Dorf, die einer historisch
gewachsenen Bevölkerung niemals anzukennen ist.

Dr. Rudolf Fochler



Eine köstliche Erfrischung!

Rossbacher mit Goda!

Zechen werden stillgelegt

Seit einiger Zeit scheinen auch in der Tsche-choslowakei die Bergleute zu befürchten, daß der Staat Kohlenbergwerke stillegen und dies Entlassungen von Arbeitern zur Folge haben wird. In einem Interview mit Radio Prag nahm der Parteisekretär des Ostrauer Kohlen-reviers, Morkes, zu solchen Gerüchten Stellung. Die allgemeine Tendenz, so sagte Mores, ziele eher auf eine Einschränkung des Kohleverbrauchs als auf eine Steigerung der Förderung. Es sei zur Zeit schwierig, die Gru-ben rentabel zu machen, da eine Tonne Kohle ein Defizit von 30 Kronen verursache. Auch sei es richtig, daß einige Zechen, deren Kohlereserven völlig erschöpft seien, stillgelegt würden. Andere Gruben würden zwar nicht geschlossen, doch werde man ihre Förderung drosseln. Die dadurch freiwerdenden Arbeiter würden jedoch Arbeitsplätze in anderen Bergwerken erhalten. Keinesfalls stünden diese Arbeiter, wie es in Gerüchten oft heiße, vor der Notwendigkeit, sich eine andere Arbeit zu suchen, und alle Besorgnisse über eine drohende Arbeitslosigkeit seien völlig unbegründet.

Karlsbrücke in Prag gesperrt

Recht kritisch befaßte sich eine Warschauer Tageszeitung mit den Zuständen in der tschechoslowakischen Hauptstadt. Nach dem Hinweis, daß die Prager Karlsbrücke gesperrt sei und repariert werden müsse — die vorjährige Flut habe das "altersschwache Bauwerk" überfordert —, erklärte das Blatt, die Millionenstadt laboriere auch sonst an zahlreichen Problemen und Schwierigkeiten.

Zwar seien die durch den Krieg verursachten Zerstörungen in Prag minimal, trotzdem müsse die Wohnungslage als sehr schwierig bezeichnet werden. Nach der letzten Volkszählung gebe es in Prag insgesamt 390.000 Haushalte, aber nur 330.000 Wohnungen. Außerdem seien die meisten alten Wohnhäuser sehr vernachlässigt.

Noch mehr hätten die Prager unter der schlechten Luft zu leiden. Die Verunreinigung seit viermel größer alse mellen. Vor 25 Jahren

Noch mehr hätten die Prager unter der schlechten Luft zu leiden. Die Verunreinigung sei viermal größer als zulässig. Vor 35 Jahren seien auf jeden Quadratkilometer Stadtfläche jährlich 90 Tonnen Staub entfallen, vor 15 Jahren 302 Tonnen und vor einem Jahr 470 Tonnen. Es gebe hier mehr Staub als in London.

don.

Schließlich seien auch die städtischen Wasserwerke kaum in der Lage, den Bedarf der Industrie und der Bewohner zu decken, vor allem deshalb, weil die Moldau unglaublich verunreinigt sei. "Prace" habe festgestellt, daß das Wasser in den Leitungen hart an der Grenze der Trinkbarkeit liege.

Jugend in der Grenzwacht

Als Helfer der tschechoslowakischen Grenzbewachungseinheiten werden künftig auch Kinder und Jugendliche eingesetzt werden. Dies teilte auf der Jahrestagung der paramilitärischen Organisation "Svazarm" deren Generalsekretär Neubert mit, der die patriotische Erziehung der Jungen und Mädchen zur Wehrbereitschaft als die bedeutendste Aufgabe dieser Organisation bezeichnete. Erstmals erwähnte er die Existenz einer "Bewegung der jungen Grenzwächter", die sich nach ihrer kürzlich erfolgten Gründung bereits gut zu entwickeln beginne.

Vertriebenenverlage in Not

Es ist kein Geheimnis, daß die letzte Erhöhung der Gebühren im Postzeitungsdienst in Deutschland einigen Vertriebenenverlagen den Todesstoß versetzt hat. Die Verlage, die ohnehin finanziell nicht auf Rosen gebettet sind, konnten den Umfang der Erhöhung nicht mehr auffangen. Ihre Organe verschwanden aus der Verlagslandschaft.

Nun steht eine weitere Erhöhung der Gebühren im Postzeitungsdienst zur Debatte. Wird sie verwirklicht, dann hat das für eine ganze Reihe weiterer Vertriebenenverlage — und nicht nur für diese — ernste Konsequenzen zur Folge. Nun sind auch sie in ihrer Existenz unmittelbar bedroht. Sie werden die Bezieherpreise heraufsetzen müssen, was zahlreiche Abbestellungen zur Folge haben dürfte, da in vielen Fällen die Vertriebenenzeitungen gerade von Menschen gelesen werden, die am Wirtschaftswunder nicht teilgenommen haben oder wegen ihres Alters nicht mehr teilhaben können. Die Vertriebenenverleger haben leider auch nicht die Möglichkeit, einen Teil ihrer Unkosten durch Anzeigen zu decken, da die großen Wirtschaftsunternehmen in diesen Blättern kaum inserieren.

Der Rahmen bleibt

Im Prager Magistrat hat man eine kuriose Entdeckung gemacht. Unter dem Bild des gegenwärtigen sowjetischen Herrschers fand man die Bilder von Chruschtschow, Malenkow, Stalin und von... Adolf Hitler. Unter dem Bild des gegenwärtigen tschechoslowakischen Staatspräsidenten A. Novotný fand man die Bilder von Zápotocký, Gottwald, Benes und einen sehr erblaßten Masaryk. Das "Erblassen" Masaryks erklären sich "nichtsozialistische" Angesteltte im Magistrat damit, daß Masaryk angesichts dessen, was ihm geschah und geschieht, erblassen mußte.

Man entdeckte diese Tatsache, als man in zwei Kanzleiräumen ziemlich stürmisch den Fasching gefeiert hatte, wobei die Bilder wohl in Bewegung geraten waren. Die Kuriosität kann man sich nur so erklären, daß der "brave Soldat Schwejk" im Magistrat herrscht, oder der Bürodiener, der das Auswechseln der Bilder zu besorgen hat, sich offensichtlich sagte: "Wer weiß, wer von ihnen wiederkommt?"

Sudetenpoft 12. Jahrgang / Foige 7

Am 13. September 1830 wurde auf Schlofs Zdislawitz in Mähren dem Grafen Dubsky eine Tochter Marie geboren. Sie erregte schon früh durch aufgerordentliche Begabung Aufmerksam-keit. Bereits als Mädchen verfaßte sie Gedichte und mit Vorliebe Dramen. Doch wurde nichts veröffentlicht, man weiß aber, daß Grillparzer, dessen Urteil die Mutter einholte, sich anerkennend über diese Jugendwerke aussprach. An ihrem achtzehnten Geburtstag vermählte sich Komtesse Marie mit ihrem Vetter, dem Reichsfreiherrn von Ebner-Eschenbach, einem hochge-bildeten Offizier, der selbst literarisch tätig war, 1874 mit dem Rang eines Feldmarschalleutnants und Geheimrates in den Ruhestand trat und am 29. Jänner 1898 starb. Seit 1863 lebte das Ehepaar in Wien.

Vor allem machte Julius Rodenberg, der Her-ausgeber der "Deutschen Rundschau" auf die literarischen Werke der Dichterin aufmerksam. Bald gab es auch offizielle Ehrungen. Kaiser Franz Joseph I. verlieh ihr, zum erstenmal einer Frau, 1898 das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft, und gelegentlich ihres 70. Geburts-tages hat sie die Wiener Universität zum Ehrendoktor ernannt.

In jungen Jahren fühlte sich Marie von Ebner-Eschenbach zur dramatischen Dichterin berufen, jedoch fand ihr Drama "Maria von Schottland" (1860) in Otto Ludwig einen erbitterten Gegner. Auch als sie mit den Erzählungen "Ein Spätgeborener" (1875) und "Bozena" (1876) zu der Kunstform gelangt war, die ihrer eigentlichen Begabung entsprach, blieb ihr ein breiterer Erfolg versagt. Erst das Erscheinen der Novelle "Lotti, die Uhrmacherin" (1889) in der "Deutschen Rundschau" verhalf ihr zur allgemeinen Aner-kennung. Ihre Hauptwerke "Das Gemeindekind" (1887) und "Unsühnbar" (1893) zeigen das völlige Reifen einer Dichterin, die Stärke und Feinheit des Empfindens vereinigt. In ihren von leisem Humor erfüllten Novellen "Die Freiherren von Gemperlein", "Bertram Vogelweid", in der Hun-degeschichte "Krambambuli" fehlt auch ein tragischer Unterton nicht. Ohne die epische Form zu sprengen, hat Marie Ebner-Eschenbach in allen ihren Dichtungen ihr soziales Mitgefühl verkündet und in scharf ausgeprägten Aussprüchen ihre Lebenserfahrung niedergelegt.

In der Abwehr alles Schlechten, Falschen und Sensationellen liegt etwas wie ein Programm unserer Dichterin. Mag sie auch gelegentlich den Stoff zu ihren Novellen einer anderen Welt, der

Klein- oder Großstadt entnommen haben, ganz daheim fühlte sie sich doch nur auf dem Schlosse und im Dorfe, und gern zog sie die Fäden von dem einen zum anderen, denn die Schloßherren griffen als harte Richter oder als Wohltäter in das Schicksal der Dorfleute ein. So eng gezogen dieser Kreis erscheint, so ist er doch bedeutsam genug für die Kenntnis der damaligen Verhältnisse in Alt-Osterreich, und überdies wurden die Personen durch die Gestaltungskraft der Dichterin zu Typen der Menschheit. Die Feinheit der Beobachtung, der Seelenadel inniger Mitempfindung, mit dem unsere Dichterin die Höhen und Tiefen des Lebens mißt, Menschenschicksale er-gründet und darstellt, die glückliche Mischung von Heiterkeit, Ernst und Wehmut werden durch die künstlerischen Eigenschaften Marie Ebner-Eschenbachs, die klare Sicherheit der Gestaltung, das Gleichmaß und die edle Einfachheit ihrer Erzählungsweise noch gehoben. Alle ihre Werke zeichnen sich durch eine edle, reine und klare Sprache, ein feines ästhetisches Empfinden und durch eine liebevolle Güte aus.

Bei der Schilderung düsterer Seiten des menschlichen Lebens aber, denen sie durchaus nicht aus dem Wege geht, weiß sie stets auch über das Hähliche und Lasterhafte einen milden Schein menschlichen Verstehens und Verzeihens zu breiten. Sie blieb als Dichterin durchweg auf der Höhe und stieg nie in den Sumpf einer gewissen Gattung des modernen Literatentums hinab, sie hielt durch Wort und Tat den Glauben an die Güte und Schönheit lebendig. "An das Gute im Menschen glauben nur die, die es üben. Der Glaube an das Gute ist es, der lebendig macht, und im Zeichen dieses Glaubens werde ich kämpfen." Die Charaktere ihrer Erzählungen sind keine Symbole oder Allegorien, keine Sche-men, sondern wahre Menschen. Sie strebte nicht großartigen Wirkungen: "Erschüttern will ich nicht, bewegen, erheitern auch ein wenig." Was sie auch schuf, das bildete sie mit größter Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt durch, und vor allem strebte sie nach Feinheit und Wahrheit. Den Stoff zu ihren Prosadichtungen entnahm sie ihrem Vaterland, Zustände, Sitten und Gebräuche, Landschaften und Einrichtungen ihrer Heimat hat sie darin geschildert.

Die Stadt Wien ehrte diese größte sudetendeutsche Dichterin durch den Ebner-Eschenbach-Park im 18. Bezirk. Mit einem ihrer Kernsprüche wollen wir unser Gedenken an unsere große, unvergefiliche Landsmännin schliefen, die am

12. März 1916, tief betrauert, in Wien ihre Augen für immer schlofs. "Es würde viel weniger Böses auf Erden geben,

wenn das Böse niemals im Namen des Guten getan werden könnte."

Gustav Brauner zum Gedenken

Tiefbewegt vernahmen wir die Nachricht, daß am 3. März 1966 zu Memmingen im Allgäu der Maler Gustav Brauner verschieden

Zu Tillendorf, Bez. Römerstadt in Nordmähren wurde am 16. Oktober 1880 dem dortigen Freihofbauer Wilhelm Brauner der Sohn Gustav geboren. Der Knabe besuchte die Bürgerschule in Freudenthal, wo sein Zeichentalent durch Fachlehrer Kober weitgehend gefördert wurde. Diese Begabung kam ihm bei seinen späteren bautechnischen Studien in Brünn zugute. An der Akademie der bildenden Künste in Wien, wohin er sich dann wandte, fand er unter der Anleitung der Professoren Julius Berger, Eisenmenger, L'Alle-mand und Schmied eine ausgezeichnete künst-

Osttirol, in die Wachau, ins Glocknergebiet, nach Oberbayern, in die Schweiz, ins Elbetal, in die Karpaten, in das nördliche Mäh-ren und Schlesien sowie in die Slowakei im-mer herrliche Ergebnisse seines unermüdlichen künstlerischen Schaffens mit.

Ein schwerer Schicksalsschlag für Professor Brauner war die Auflassung der deutschen Realschule in Budweis durch die Tschechen und die Außerdienststellung ohne Ruhegehalt. Er übersiedelte nach Mähr.-Neustadt, und seine reizenden Heimatbilder fanden dort rei-

Professor Brauner war Mitglied des Al-brecht-Dürer-Vereins, der Sektion Bildender Künstler in Wien und des Mährischen Kunstvereines. Seine überaus reizenden Werke wurden in beachtlichen Ausstellungen gezeigt. Auch in Spanien brachten die Ausstellungen seiner Meisterwerke Erfolg. Seine spanischen Motive sind auch alle mit großer Sorgfalt und künstlerischem Empfinden ausgewählt und ge-

Professor Brauner wird als der Lyriker un-serer heimatlichen Maler bezeichnet. Seine Aquarelle künden die vielfältigen Schönheiten unserer Sudetenheimat. Besonders bekannt sind seine herrlichen Bilder: Nordmäh-



Benden Absatz.

Ihr Fachhändler LINZ, Gesellenhausstraße 17

RADIO U. FERNSEHER

in reicher Auswahl

risches Kleinbauernhaus, die Pfarrkirche in Mähr.-Neustadt, der Stadtturm von Krummau, das Therese-Krones-Zimmer in Freudenthal. um nur einige zu nennen.

Brauner war ein äußerst liebenswürdiger, feinsinniger und sehr bescheidener Mensch, der seine Heimatliebe in seinen unzähligen Werken zum Ausdruck brachte, die wohl seiner bäuerlichen Abstammung, dem Festhalten an der heimatlichen Scholle, zuzuschreiben ist. Seine ideale Auffassung von dem Guten in seinen Mitmenschen wurde leider zu einer üblen Angelegenheit mißbraucht, die ihm einen schweren materiellen Verlust brachte. Was nützte ihm das Urteil zu einer bedingten Kerkerstrafe des Übeltäters und die leider auch nur teilweise Wiedergutmachung des Verurteilten. Nach der Rückkehr aus Spanien lebte er im Allgäu in ziemlich bescheidenen Verhältnissen, ohne jeglichen Ruhegenuß, von den Einkünften seines unermüdlichen Schaffens, das freilich in der letzten Zeit durch Nachlassen des Sehvermögens stark beeinträchtigt war. Für die Patenstadt Memmingen des Heimatkreises Freudenthal schuf Professor Brauner ein herrliches Gemälde der Stadt Freudenthal, ferner die Bilder des Liederfürsten E. S. Engelsberg und des Dichters Bruno Hanns Wittek für die Heimatstube in Memmingen. Das von Zdrazila geschaffene Viktor-Heeger-Bild wurde von ihm prächtig restau-

Trotz der vielen schweren Schicksalsschläge ist Professor Brauner immer der liebenswürdige und aufrechte sudetendeutsche Künstler geblieben. War auch sein Leib sterblich, so lebt doch sein Name in seinen unvergänglichen Werken fort. Wohl dem, der noch ein solches besitzt.

Das Bergkloster Bösig

Älter noch als die Geschichte der königlichen Burg Bösig, die 1264 erstmals in einer Urkunde erwähnt ist, dürfte die des Gnadenortes Bösigberg sein, denn bereits um 1250 trug der 604 Meter hohe, umwaldete Klingsteinkegel des "großen Bösig" ein gotisches Kirchlein, das weit-hin ins böhmische Land grüßte. Unter Kaiser IV. entstand die zweigeschossige hochgotische Burgkapelle mit ihren prächtigen Bauund Steinmetzkunstwerken, die Jahrhunderte hindurch das Kleinod der Burg bildete. Die Be-treuung des Heiligtums hatte Karl IV. den Chordes Augustinerordens übertragen, die den Berg mit seinen Gebäuden im ersten Drit-tel des 17. Jahrhunderts von Wallenstein durch Stiffsbrief übereignet erhielten.

Der Herzog von Friedland, dem die Herrschaft Bösig mit der 1621 von bayrischen Truppen ein-geäscherten Burg aus der Masse der vom Hole konfiszierten Güter als Geschenk des Kaisers zugefallen war, hatte, beeinflußt durch den Abt Pennalosa des spanischen Benediktiner-Mutter-klosters Montserrat, große Dinge mit den Bösig-bergen vor. Zu Ehren der Muttergottes von Mont-serrat, der berühmten "Schwarzen Madonna", plante er 1634 in Erfüllung eines Gelübdes in der Einsattlung zwischen dem kleinen und großen Bösig die Gründung eines großen Benediktiner-klosters der spanischen Mönche, das den "geistigen Mittelpunkt" seines Herzogtums Friedland bilden sollte. Die Bluttat von Eger machte jedoch diesen Plan des Feldherrn zunichte.

Kaiser Ferdinand III. schenkte nach dem Siea von Nördlingen die Burg Bösig mit dem früheren Augustinerkloster den spanischen Benediktinern im Kloster Emmaus zu Prag, wohin Abt Pennalosa zwei naturgetreue Kopien der "Schwarzen Madonna" vom Berge Montserrat hatte bringen lassen. In der Burg Bösig selbst wurden zunächst bauliche Instandsetzungen vorgenommen, die kaum vollendet waren, als 1642 die Schweden sich der Feste bemächtigten und bei ihrem Ab-zug 1646 in Brand steckten. Erst in den Jahren nach dem Westfälischen Frieden erfreute sich das wiederhergestellte Bergkloster mit der restaurierten Burgkapelle einer längeren Ruheperiode und wurde, nachdem am 8. September 1666 eine Kopie der Muttergottes von Monserrat aus dem Kloster Emmaus auf den Bösigberg überführt worden war, zu "einem Glanzpunkt der Marienverehrung" in Nordböhmen.

Alten Chroniken zufolge, erfolgten auf dem Berg zahlreiche auffallende Heilungen Kranker und Lahmer, was ein sprunghaftes Ansteigen der Wallfahrten herbeiführte, so daß in man-chen Jahren bis zu 40,000 Pilger in dem Berg-kloster die heilige Kommunion empfingen. Das Gnadenbild der "Schwarzen Madonna" aber wurde im Laufe der Zeit "mit unschätzbaren Kostbarkeiten" in Gestalt unzähliger "silberner und goldener Pfennige" beschenkt, die 1778 im Bayrischen Erbfolgekrieg, als die Preußen die Burg besetzten, eine Beute der plündernden Soldaten wurden.

Den Todesstofs — so schien es — sollte die Gnadenstätte auf dem Bösigberge durch die 1785 von Kaiser Josef II. verfügte Aufhebung des Klosters erhalten, doch erwies sich diese Maßnahme bald als unwirksam. Zwar mußten die Mönche das Bergkloster verlassen und auch die Schwarze Madonna wurde nicht mehr in der Burgkapelle geduldet, die Wallfahrten zu dem Heiligtum aber gingen weiter. An Stelle der berühmten Gnadenstatue, die nach ihrer Ent-fernung in der Pfarrkirche St. Bartholomäi der Stadt Hirschberg am See Aufnahme fand, hatten Pilger im Burghof an geschützter Stelle neben der Kapelle auf einem schlichten Altar mit Aufsatz eine einfache, volkstümliche Nachbildung der Schwarzen Madonna aufgestellt, vor der nun die Gläubigen ihre Gebete zur Gottes-mutter richteten. Namentlich an den Marienfesttagen kamen weiterhin alljährlich große Prozessionen von Hirschberg, Hühnerwasser, Niemes und anderen Orten der näheren und weiteren Umgebung zu dem Gnadenorte gewallfahrtet.

Die Herrschaft Bösig mit der Burg und dem Kloster befand sich zuletzt wieder im Besitz der Familie von Waldstein, die 1860 die bereits stark dem Verfall ausgesetzten Gebäude instandsetzen ließ und für den weiteren Erhalt Sorge trug. Erneuert wurden 1890 auch die Kreuzwegstationen und Kapellen. Doch noch bevor die deutschen Bewohner der Gegend ihrer Heimat beraubt wurden und als Verbannte einem ungewissen Schicksal entgegenziehen mußten, hatte vom Nationalsozialismus geschürter Haft gegen das Christentum die Nachbildung der Schwarzen Madonnenstatue zur Zerstörung auser-sehen. Diese wurde 1944 am Fuße des Berges an einem Felsen zertrümmert.

Hatte diese Kopie der Gnadenstatue auch keinen künstlerischen Wert besessen, so verkörperte sie doch in den Herzen der Gläubigen das Bild der Gottesmutter, zu der sie in Liebe und Verehrung unzählige Male auf den Berggipfel gepilgert waren und bei der sie gerade in den sorgenvollen Wochen und Monaten des letzten Krieges so oft ihre Zuflucht gesucht hatten.

Der Berg Bösig wird auch heute von Gläu-bigen in der alten Heimat zu stillen Andachten aufgesucht. Die Burganlage und Kapelle ist in den letzten Jahren von den Tschechen neu gesichert und restauriert worden und soll künftig eine der Hauptattraktionen des Fremdenverkehrs in Böhmen bilden. Auf dem Hochaltar der Dekanalkirche zu Hirschberg am See aber thront noch immer die im 18. Jahrhundert vom Bösigberge verwiesene Schwarze Madonna von Montserrat und wartet auf die Wiederkehr der aus ihrer Heimat vertriebenen Bewohner, die in alle Richtungen verstreut wurden.

Am Rande uralter Säumerwege

Der Markt Friedberg im Böhmerwald

Von Hans Hölzl

Aus unwirtlicher Waldwildnis haben unsere Vorfahren den südlichen Böhmerwald gerodet und urbar gemacht. Zu den ältesten Siedlungen die-ses Landstriches gehört der Marktflecken Fried-berg, der durch Adalbert Stifter besonders be-kannt geworden ist. Der Markt, der nun nicht von der glitzernden Moldau umflossen wird, sondern am neuerrichteten Stausee liegt, wurde in den letzten Jahrzehnten vor der Vertreibung von Sommergästen aus Prag und be-sonders Wien, wie aus dem gesamten Oesterreich gerne besucht. Ein großer Teil des schönen Marktes ist in den Fluten des Stausees versun-ken. Die Namen der Ortsteile "Hüttenwald" und "Puffer" erinnern noch an Glashütten und Glasstämpfe, die in den mächtigen Wäldern frühzeitig angelegt wurden. Auf Glaserzeugung deu-ten die Ausgrabungen hin, die in den letzten Jahrzehnten gemacht worden sind.

Friedberg war Grenzort zwischen Oesterreich und Böhmen und hatte daher vor dem Uebergang der Moldaubrücke eine von den Rosenbergern errichtete Maut, die schon 1305 erwähnt wird. Von den Witigonen wurde auch eine Wartburg errichtet, die im Ortsteil "Turmberg gestanden und eine Sicherheitsmaßnahme für den Säumersteig gewesen ist. Sie wurde erbaut, um die Säumer zu schützen, die von hier durch den finsteren Urwald nach Oesterreich zogen. Diese Burg schützte den Saumpfad, der von Wildberg im Haselgraben bei Linz nach Leonfelden und von da über Helfenberg nach Friedberg und weiter in das innere Böhmens führte. Schon im Jahre 1198 wird dieser Weg genannt. Ein zweiter Weg führte von Friedberg über den Friedauerberg durch den Schanzwald einerseits nach Haslach, andererseits nach Vorderweißenbach im Mühlviertel.

Die Rosenberger errichteten an der Friedberger Brücke die genannte Mautstation, Teile der Mauteinkünfte wurden frommen Stiftungen zugewandt. So räumte Peter von Rosenberg dem Eremitenkloster in Heuraffl einen ewigen Zins aus den Friedberger Mautgefällen ein. Das war im Jahr 1501. Nach Auflösung dieses Eremitenklosters gab Wilhelm von Rosenberg die Maut an das Stift Hohenfurth — eine mündliche Schenkung, die Peter Wok im Jahre 1597 urkundlich bestätigte. (So "Geschichte und Geschichten um Friedberg" von dem Friedberger Pfarrer und Chorherrn von Schlägl, Petrus Dolzer.)

Das Geschlecht der Witigonen war schon um das Jahr 1220 im Besitze des südlichen Böhmerwaldes. Witiko von Plankenberg-Prcitz nahm den Ort Friedberg als Edelsitz in Aussicht. Im Zinsbuch der Herrschaft Rosenberg von 1379 wird Friedberg schon als Markt geführt. Es gab auch damals schon eine nationale Frage, da Johann von Rosenberg in seinem Testament vom 20. August 1389, das sich im Wittingauer Archiv

befindet, seinen Untertanen etwas von den jährlichen Zinsen nachgelassen "auher den Teut-schen bey Wittigenstein und denen in Frimburg, denselben nichts". Der Ortsname Friedberg kommt schon 1277 in einer Hohenfurther Urkunde vor, während später öfter in den Urkunden Frimburk und 1495 "Friedburg" geschrieben wurde. 1492, also im Jahre der Entdeckung Amerikas, erhielt Friedberg das Stadtrecht und als Wappen die fünfblättrige Rose. Im gleichen Jahre wurde auch Friedberg von der Toten-fälligkeit befreit, d. h. wurde das freie Ver-erbungsrecht gewährt.

Friedberg hatte eigene Gerichtsbarkeit. Wir finden da einen Pranger — auch Schandpfahl genannt — mit der Feuerglocke, die auch in den letzten Jahren vor der Vertreibung noch bei einem Brande im Orte ihr jämmerliches Geläute ertönen ließ, Der Pranger wurde 1651 aufgestellt. Nach dem Urteil wurden die Verbrecher ausgestellt und der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Die Prangerstrafe hatte mehrere Grade. Schwatzhaften Weibern legte man einen Maul-korb an und führte sie um den Pranger. Auch der "Galgenlus" erinnert noch an jene Zeiten, ebenso die auf jenem Feld ausgegrabenen Totenschädel und die vorgefundenen Marterwerkzeuge.

In den letzten Jahren konnte man dem Ort das hohe Alter nicht mehr ansehen, da er durch große Feuersbrünste zum größten Teil zerstört wurde und die Neubauten durch Aufsetzen von Stockwerken, Errichtung von Feuermauern zwi-schen den Häusern das Altertümliche verschwinden ließen.

Sehenswert war der Marktplatz. Ein klares Bächlein floß durch den Ort, von einer schönen Parkanlage beschattet. Im oberen Teil befanden sich auher dem Pranger noch ein Röhrbrunnen und eine granitene Mariensäule, beide aus dem 17. Jahrhundert. Die untere Hälfte zierte ein Denkmal des heimischen Dichters Adalbert Stifter. Der Sockel trug einst ein 1300 kg schweres Josefs II. aus Bronze. Standbild Kaiser tschechische Militärverwaltung verlangte 1919 seine Beseitigung. Spätgotisch ist die Kirche, innen teils Spätrenaissance, teils Barock. Der große Brand im Jahre 1866, bei dem 47 Häuser n Friedberg und 17 im benachbarten Friedau brannten, hat auch sie nicht verschont.

In Friedberg stand die Wiege vieler Künstler, Schriftsteller und Gelehrter, so u. a. des Porträtund Historienmalers Georg Bachmann, der auch das Altarbild im Dom zu Budweis schuf, des Schulmannes Johann Nep. Maxandt, des Tondichters Simon Sechter, vor allem des Universitätsprofessors Andreas Baumgartner, der in hohe Staatsstellungen aufrückte und in den Freiherrenstand erhoben wurde. Friedberg galt im letzten Jahrhundert auch als geistiger Mittelpunkt. Adalbert Stifter hat Friedberg oft besungen, und seine Jugendliebe, Fanni Greipl, die in Friedberg zu Hause war, nie vergessen. Unser Tondichter Isi-dor Stögbauer, derzeit in Linz lebend, wirkte hier viele Jahre und macht den Ort durch seinen Kirchenchor und Orgelkonzerte zu einem Mittelpunkt künstlerischen musikalischen Schaffens.

Sudetenpoft 12, Jahrgang / Folge 7 Vom 8. April 1966

Das Labyrinth von Prag

ziehung eines jungen Mädchens der sogenannten besseren Kreise, daß es schlecht und recht Klavierspielen und Französisch konnte. Unsere "Französinnen", — sie hatten kaum je französischen Boden betreten —, werdselten von Zeit zu Zeit aus verschiedenen Gründen.

Als Andrea zwölf war, kam zweimal in der Woche das alte Fräulein Schwarzbach zum Französischunterricht ins Haus; man hatte sie Andreas Mutter empfohlen. Fräulein Schwarzbach war aus guter Familie, wie man damals sagte. Leider änderte dies nichts an ihrer schwie-rigen finanziellen Lage, die sie nötigte, mit über siebzig Jahren ihr kärgliches Dasein noch mit Stundengeben zu fristen. Ihre hohe, hagere Gestalt war gebeugt, der häßliche Kopf fast kahl, den grauen Scheitel bedeckte nur unzulänglich eine flache verstaubte olivgrüne Samtmasche, die bei jeder Bewegung des Fräuleins hin- und herrutschte. Die Garderobe stammte aus dem vori-

gen Jahrhundert. Andreas Mitschülerin Marianne nahm an den französischen Lektionen teil. Als Fräulein Schwarzbach eines Nachmittags auf dem dunkelroten Fenstervorhang gerade über ihrem Haupte drei muntere Laubfrösche entdeckte, die zum Sprung auf ihre Schulter anzusetzen schienen, wurde sie sehr böse, packte eiligst Pompadour und Hand-schuhe zusammen und erklärte, die Wohnung nicht mehr betreten zu wollen, solange "diese

nicht fortgeschafft würden.

Die Tiere blieben. Andrea und Marianne waren gern bereit, ihre Stunden fortan in Fräulein Schwarzbachs Wohnung zu nehmen. Verhieß doch der Weg zu jener Wohnung, einer Mansarde an der Grenze der Prager Judenstadt, den Freun-dinnen willkommene Abenteuer. Über den alten Obst- und Blumenmarkt führte er unter die Lauben, wo Regale mit billigen Filzschuhen, Stoffballen und allerlei Tödel aufgebaut waren. Da gab es Läden, die mannigfaltige Käsesorten feilboten, Schaf- und Ziegenkäse, und Geschäfte, wo man das beste Geflügel und Wild einkaufen konnte. Mastgänse, Enten, Fasanen und Rebhühner, zerlassenes Gansfelt und rotes geronnende Gänseblut in kleinen runden Formen. Am Rande des Gehsteigs dufteten in Holzfässern die köstlichen "neuen" sauren Gurken.

Drüben stand das deutsche Ständetheater, kaum verändert, seit Mozarts Don Juan dort zum ersten Mal aufgeführt worden war. Und am Ende einer gewundenen Gasse befand sich ein altmodischer Laden mit Glasperlen. In allen Größen, Farben und Formen hingen sie, zu Schnüren aufgefädelt, an den geöffneten Türflügeln, lockender Vorgeschmack der Schätze, die das düstere Gewölbe

An dem warmen Juninachmittag aber saß auf der Schwelle des muffigen Ladens eine herrliche milchfarbene Angorakatze. Ihre grafien furchtlosen Augen waren schwarzer, smaragden um-rahmter Glanz. Als hätte sie die beiden Mädchen erwartet, erhob sie sich träge, ließ sich von ihnen beinahe berühren, glitt indes unter den ausge-streckten Händen fort, um die Torecke in den breiten Hausflur. Dort wartete sie wiederum. Aus dem Schatten glommen ihre Augen wie grüne Feuer. Dann lief sie behende weiter, in den Hin-terhof, der mit Gerümpel vollgestellt war, mit Brettern und Kisten und halbfertigen Möbelstücken, die zu einer Tapeziererwerkstatt gehörten. Rechter Hand wölbte sich der Durchgang zu einem zweiten Hof, den verwahrloste, rufsige Pawlatschen rings umgaben. In einer Nische däm-merte ein barockes Muschelbecken, Wasser tropfte aus dem runden Maul eines glotzäugigen Fisches.

Die Katze hob den langen buschigen Schwanz wie eine Fahne und huschte in eine offene Haus-tür. Die beiden Mädchen blickten um sich und zu dem schmalen hohen Eckbau empor — war es einer der seltsamen Wohnfürme der Prager Altstadt, die da und dort aus dem malerischen Dächerdschungel aufragten, ohne daß von der Straße aus ein Zugang zu diesen Türmen zu finden war. Sie zögerten noch unschlüssig. Dann obsiegte ihre Neugierde über ängstliche Bedenken, sie folgten der schönen Katze in das dunkle Stiegenhaus. Wie ein Schemen, ein heller Schimmer nur, sprang das Tier vor ihnen her die Holzstufen hinauf. Es war fast eine Wendeltreppe, sie machte atemios und ein wenig schwindlig. Im vierten Stock stolperte Marianne über einen Stiefel. Im fünften hielt die Katze an, richtete sich auf den Hinterpfoten auf und kratzte an einer braunen, abgewetzten Tür. Sie ward so schnell geöffnet, daß die Mädchen kaum zurückweichen konnten. Im Türrahmen stand ein jüngerer Mensch in schäbigen Filzpantoffeln. Sein schmales, sommersprossiges Gesicht schien krankhaft bleich. Er frug einen kurzen rötlichen Bart, an seinen Schläfen ringelten sich die dünnen Korkzieherlocken orthodoxer polnischer und slowakischer Juden, Farblose Augen blickten schläfrig und spöttisch zugleich.

"Wollen uns die Damen besuchen?" fragte er. "Bitte, treten Sie näher!" Er machte eine über-

trieben tiefe Verbeugung.

Von der Türschwelle war ein fünfeckiges Zimmer zu sehen. Auf dem breiten Tisch am Fenster saß barfuß, im Schneidersitz, ein anderer junger Mann und schnitzelte mit der Schere an Bogen glänzend schwarzen Papiers. Überall lagen Papierreste umher. An den vergilbten Wänden waren mit Reihnägeln Silhouetten befestigt. In einem Glas auf dem Fensterbrett steckten Zeichenutensilien. Kleidungsstücke hingen nachläs-sig über Stuhllehnen. Im Hintergrund des Raumes räkelte eine zigeunerhaft brünette Frau sich auf dem alten Sofa. Sie rauchte und kraulte ein mageres Kätzchen, während die schöne Angora nun mit den Papierschnitzeln auf dem Fußboden spielte. Die üppige Frau strahlte etwas aus, das die Mädchen erst dunkel ahnten und eines Tages kennen würden. Jetzt machte es sie scheu und

Andrea starrte gebannt zu den großen Scherenschnitten hin. Es waren sehr eigenartige, meisterhafte Arbeiten. Aus züngelnden, flackernden Randornamenten wuchsen und wucherten orien-

Zur Zeit unserer Kindheit gehörte es zur Eriehung eines jungen Mädchens der sogenannen besseren Kreise, daß es schlecht und recht
ilavierspielen und Französisch konnte. Unsere
Granzösinnen", — sie hatten kaum je franzöischen Boden betreten —, wechselten von Zeit
u Zeit aus verschiedenen Gründen.

Als Andrea zwölf war, kam zweimal in der

Als Andrea zwölf war, kam zweimal in der

Kocke des eite Fräulein Schwarzhoch zum

"Schau, schau, Mirsky, — eine Kunstfreundin!" spöttelte der Rothaarige und wippte in den Pan-

"Das ist — sehr schön", stotterte das Mädchen unsicher. "Das möchte ich auch können!" Der blasse Jüngling ergriff ihre Hände. Sie zuckte zurück, aber er hielt ihre Finger behutsam fest und betrachtete sie aufmerksam. "Eine gute Hand", sagte er. "Viele Wünsche werden dir er-füllt. Du bist nicht genügsam — vieles wirst du dir nehmen." Er berührte ihre Fingerkuppen, zeichnete die Linien in den Mulden ihrer Hände nach. Seine Augen wurden seltsam blicklos. "Du wirst die Meere sehen — weiße Stadt im Morgen-grauen — die Kasbah..." murmelte er, "blinde Bettler, die Augenhöhlen voller Schmeiftlie-gen..." Er brach ab, seine Miene belebte sich wie-der. Unvermittelt lachte er, ein leises heiseres Lachen, als machte er sich über das Mädchen lu-stig. "Es ist auch in deiner Hand — wie in der seinen", fügte er hinzu und wies auf den Silhouettenschneider und die Kunstwerke an den Wänden. Mit fremdartiger Aussprache rief die junge Frau dazwischen: "Ist, wie sagt er, Schalom weiß — er viel weiß!"

Irgendwo schlug schleppend eine Turmuhr. Marianne stieß die Freundin an "Wir kommen zu spät in die Stundel Fräulein Schwarzbach wird wieder böse sein." Andrea schrak zusammen. "Darauf hab ich ganz vergessen. Jetzt müssen wir gehen."

"Es ist zu spät. Geht heim!" sagte der blasse Jude sehr bestimmt. Marianne schüttelte den Kopf. "Aber wir müssen unbedingt hingehen! Wir müssen uns entschuldigen", und Andrea nickte widerstrebend.

Der Bärtige zuckte gleichmütig die Achseln. "Ich führe euch hin — auf einem kürzeren Weg", erbot er sich. Die Mädchen grüßten und strei-chelten zum Abschied die Katze. Der Silhouetten-

schneider blickte nur flüchtig von seiner Arbeit

auf und grinste. Ein Stockwerk tiefer bog der Begleiter der Mädchen in eine Pawlatsche ein. An ihrem Ende öffnete er eine Glastür. Sie betraten einen Gang, den ein Lämpchen schwach und unwirtlich erhellte. Es gloste unter einem altersdunklen Heili-genbild. Sie tappten Treppen hinab, querten schmutzige Höfe, kellerdumpf riechende Durchhäuser, ein Gärtchen — kleine grünende Oase im grauen Gemäuerlabyrinth. Andrea blieb stehen. "Sie wissen doch gar nicht, wo Fräulein Schwarzbach wohnt?" Wortlos schob er sie wei-ter, durch einen gewölbten Flur auf die Straße. Drüben — dort war das wohlbekannte Haus mit den Mansarden! "Kennen Sie das Fräulein?" fragte nun Marianne verwundert. Er schüttelte mürrisch den Kopf, wandte sich ab und ging gruhlos zurück.

Die beiden Mädchen liefen die Stiegen zu des Fräuleins Wohnung hinauf. Der Vorraum der drei Dachwohnungen war wie immer fast dunkel. Doch aus Fräulein Schwarzbachs Zimmer drang sonderbarerweise ein gelber Lichtschein und starker Duft von Wachs und frischen Blumen. Die Tür stand einen Spalt breit offen. Das war sehr ungewöhnlich. Inmitten des Wohnzimmers lag das alte Fräulein aufgebahrt. Die Kerzen zu Häup-ten des Sarges flackerten auf, als die Mädchen eintraten. Auf einem Stuhl saß eine fremde Frau im schwarzen Kopftuch und flüsterte: Sie Dann hob die Frau den Kopf und flüsterte: "Sie ist gestern... sie ist am Morgen nicht mehr aufgewacht."

Hand in Hand, fest aneinandergeklammert, wagten die Mädchen kaum, auf das stille wächserne Gesicht zu blicken. Zum ersten Mal standen

sie dem unwiderruflichen Abschied gegenüber... Erst auf dem untersten Treppenabsatz blieben Andrea und Marianne stehen, umschlangen ein-ander, schluchzend vor Schreck und Verstörtheit.

Sie nahmen den Heimweg über die Karlsbrücke. Das Blau des Himmels über dem Laurenziberg und hinter dem Hradschin ward türkisgolden und überirdisch — ein Barockhimmel. Andrea blinzelte in seinen Glanz. "Weißt du noch, was er gesagt hat?" fragte sie abwesend. "Von der weißen Stadt. Das Meer ... Woher wußte er, daß — es zu spät war . . .?" Inge Thiele

Baumeister Johann Joseph Kuntze vor, durch den das alte Schloß der Neuzeit entsprechend umgestaltet wurde. Auch der prächtige Schloßpark entstand in jener Zeit. Am 30. Juni 1766 übernachtete Kaiser Franz Josef II. in dem herrschaftlichen Schlosse, als er Reichenberg besuchte, und auf den Tag genau 100 Jahre später, am 30. Juni 1866, schlug als ungehetener Gast König Wil-1866, schlug als ungebetener Gast König Wil-helm von Preußen sein Hauptquartier in dem-selben auf.

Eine weitere Erneuerung und Verschönerung des Schlosses hatte in den Jahren 1850 bis 1854 Graf Eduard Clam Gallas durch den Wiener Baumeister Ferstel vornehmen lassen. Graf Eduard Clam Gallas, ein kühner Offizier und Stratege, der sich als kaiserlicher Generalfeldmarschall in mehreren Feldzügen auszeichnete und später Kommandant des 1. österr. Armeekorps in Prag war, wohnte nach der unglücklichen Schlacht von Königgrätz eine Zeitlang auf seinem Schlosse zu Reichenberg. Danach wurden die meisten Räume desselben als Beamtenwohnungen benutzt. Der letzte Besitzer war der volksfreundliche Graf Clam Gallas, dem das Schlofs nach 1918 ent-eignet wurde. Nach dieser Zeit diente es als Sitz der staatlichen Forst- und Güterdirektion für Nordböhmen. Erhard Krause

Der andere Stifter

Wir sind des Glaubens — weil es uns in den Schulen so gelehrt wurde und weil wir es aus seinen Werken zu erkennen meinen -, Adalbert Stifter sei Zeit seines Lebens ein stiller, ernster Mann gewesen, der bloß seinem Berufe, seiner Kunst und seinen mitunter absonderlichen Schrul-len gelebt habe. Wohl haben wir aus seiner Wiener Studentenzeit eine Selbstbiographie und auch aus späteren Tagen aufhentische Mitteilungen, doch wird deren humorvolle Seite von den angeblichen seelischen Leiden Stifters um seine "einzige wahre Liebe" zu der Friedberger Leinwandhändlerstochter Fanny Greipl verdüstert.

Daß dem nicht so war, beweist schon die Tatsache, daß Stifter als Student nicht bloß über seinen Büchern saß, sondern auch an den damals üblichen "Bürgerbällen" teilnahm und zwar, wie nachstehendes, im Februar 1825 entstandene Ge-dicht beweist, in ausgiebiger Art:

Morgens nach dem Balle

Nun, so bist du auch entschwunden, Kurze, himmelvolle Nacht! O wie leicht sind deine Stunden Und wie lustig durchgemacht. Alle Wesen, die da leben, Weckt der Morgen aus der Ruh. Uns kann er nun Ruhe geben, Unsre Augen schließt er zu. O wie selig will ich träumen, Alles will ich wieder sehn, Wieder mich in hellen Räumen, Mich in lieben Armen drehn. Wie getragen, Mädchen, schwebte Ich an deinem Herzen hin, Eine jede Pulse bebte: Liebe, liebe Tänzerin! Wieder will ich dich umschlingen In des Traumes Phantasien Und durch süßes Flötenklingen Fliegen wir im Tanze hin. Doch durch meine Fenster blinkef Schon aufs Bett das Morgengold — Und das matte Auge sinket — Gott der Träume sei mir hold!

Schon während der Gymnasialzeit scheint Stifter seine Erfahrungen in Herzensangelegenheiten gemacht zu haben, denn als er im Juni 1826 nachstehende Gedichte unter dem Titel "Der erste Kuh" schrieb, galt seine Zuneigung nicht bloß einer, und die damals kaum achtzehnjährige Fanny Greipl stand ihm noch lange nicht so nahe, wie behauptet wird. Stifter hatte als lebenslustiger Student und als gesuchter Hauslehrer in Freundeskreisen und bei seinen Gönnern zweifellos auch Damengesellschaft gefunden; daß es hiebei an harmlosen Geschehnissen nicht gebrach,

a) Brünette

Als, noch empört vom wilden Tanze Rebellisch jede Pulse sprang Und aus des Auges schönem Glanze Das leuchtende Vergnügen drang, Als noch mit ungestillten Wellen Der aufgescheuchte Busen schlug: Da wagten die berauschten Seelen Auf einmal ihren Riesenflug. Verlangend hielt ich sie umwunden, Ihr Auge senkt in meines sich -Zwei Lippen, glühend heiß empfunden -O Laura, Laura — kühtest mich!

b) Blondine

Müh dich nicht, es hilft kein Widerstreben, Diese Arme halten dich zu fest. Willst du, Luise, einen Kuß mir geben -Nun — so ist des Kerkers Band gelöst. Wie, du schweigst, du zitterst, willst erblassen? Blicktest, Mädchen, mich so bittend an? -Nun, ich will dir ja den Kuft erlassen. -Wenn nicht Liebe ihn gewinnen kann. -Und er läßt die Arme traurig sinken -Und das Mädchen schaut ihn liebend an, Sieht in seinen Augen Tränen blinken, Zittert heftig - küht ihn - und entrann.

So gibt der junge Stifter in seiner Gelegenheitslyrik sich selbst und zeigt darin, daß auch er es verstand zu leben und über die Alltagssorgen hinwegzugehen.

Fritz Huemer-Kreiner

Wann

wieder

Ostern?

Wann wird es wieder Ostern? Wann weicht der Stein? Wann bricht der Bann? Wann gehen wir mit stolz erhobenem Gesicht durch Heimatfluren und Osterlicht? Wann wird es sein? Glüht er noch einmal, der Osterschein? Wir kennen nicht Stunde noch Tag noch Gericht, doch wissen wir eines, o vergeßt es nicht: Solange der Bruder den Bruder schlägt, manufaction of the ihm listig die tückischen Schlingen legt, mit scheelem Blick der lauernde Neid jeden Größeren höhnt, haßt und verschreit, solange Parteien, Vereine und Normen nach festem Schema die Menschen formen, solange wir Meister der Festreden sind und vergessen das eigene, erwachende Kind, die Seele der Frau und den flüsternden Mund der stillen Stund' im Herzensgrund, und ziehen nicht Liebe und Geist in dir ein, geht es nur tiefer in den Karfreitag hinein. Und holst aus dir nicht Ordnung und Licht, von außen kommt die Erlösung nicht. Drum erheb' und erhöh' dich aus all dem Wahn, Beginn schon heute: Auf dich kommt es an!

Emil Hadina

Das Reichenberger Schloß

Die Schlofikapelle war ein "Schatzkästlein deutscher Renaissance"

Das rührige Geschlecht der Freiherren von Redern, das von 1558 bis 1621 die Herrschaften Friedland und Reichenberg besaf; und mit Tat-kraft und Umsicht zum Wohle seiner Untertanen wirkte, erbaute 1582 unter Christoph und Melchior von Redern auch das alte herrschaftliche Reichenberger Schloß, das um 1587 vollendet wurde. Die Gattin des Türkenbesiegers Melchior von Redern, Katharina, geb. Gräfin Schlick, legte am 12. Mai 1604 den Grundstein zu der ur-sprünglich für den evangelischen Gottesdienst bestimmten, gotischen Schloßkapelle und beauftragte mit deren Bau den Zittauer Architekten Arkon, der das Gotteshaus in den Jahren 1604 bis 1606 errichtete.

Die gegen Norden an den massigen Bau des Schlosses angefügte Kapelle ist berühmt durch die prachtvollen Holzschnitzarbeiten aus dem 17. Jahrhundert und wird "als ein Schatzkästlein der Kleinkunst deutscher Renaissance" betrachtet. Besonders der Hochaltar ist ein Meisterwerk der Holzschnitzkunst, ebenso das Schnitzwerk des herrschaftlichen Oratoriums. Die Namen der Meister, die diese Kunstwerke schufen, sind unbekannt geblieben. Einige Jahre lang beherbergte die Schloßkapelle auch die Haindorfer Gnadenstatue "Mater Formosa". Katharina von Redern Andre Grands Andre Volleger Volleger Andre Volleger Volleger Andre Volleger Volleger Volleger Volleger Andre Volleger Volle Nachdruck zu verleihen.

Am 2. Mai 1615 wurde das stolze Redernschloß durch Feuer zersfört, wobei die Kapelle mit der "Mater Formosa" wie durch ein Wunder unversehrt blieb. Die bei ihren Untertanen gefürchtete Schloßherrin soll diesen Umstand als einen Fingerzeig von oben gedeutet haben, denn sie befahl: "Schafft mir die schwarze Maria nach Haindorf zurück!" Außer der Kapelle ist auch der Turm ein Überrest des alten Schlosses,

mit dessen Wiederaufbau noch im Jahre 1615 begonnen wurde. Die Freifrau selbst starb am 29. Juli 1617 in Reichenberg. Ihr Leichnam wurde in der Schloßkapelle aufgebahrt und später nach Friedland überführt, wo er an einem unbe-kannten Ort bestattet worden ist.

Nachdem der letzte Schloßherr der Redern, Christoph II., wegen seiner Beteiligung am böhmischen Aufstande 1621 außer Landes flüchten mußte und seiner Güter verlustig ging, kaufte 1622 Wallenstein für 150.000 rheinische Gulden die vom Hofe konfiszierten Herrschaften Friedland und Reichenberg. Der Feldherr weilte am 2. Juni 1628 persönlich in Reichenberg, wo er mit dem Grafen Collalto wichtige politische und militärische Angelegenheiten besprach. Nach der Ermordung des Herzogs fielen dessen nord-böhmischen Güter als Geschenk des Kaisers an den Generallieutenant Mathias Graf Gallas, der zum Sturz Wallensteins beigetragen hatte und dessen Nachfolger im Oberkommando

Im Winter 1639/40 tauchte auch noch einmal für kurze Zeit der vom Kaiser geächtete Christoph II. von Redern im Reichenberger Schloß auf und erhielt von dem Feldherrn Baner im Namen des schwedischen Königs die Herrschaften Friedland, Reichenberg und Seidenberg wieder zu eigen. Doch mußte er, als im Frühjahr 1640 die schwedischen Truppen Böhmen verließen, erneut flüchten und starb um 1642 in der Verbannung in Polen.

Unter den Grafen Gallas und Clam Gallas, die sich in der Besitzfolge ablösten, erfolgten noch mehrere Zu- und Umbauten des Schlosses. Der Graf Christian Philipp von Clam Gallas erweiterte dieses 1773 durch den Anbau eines neuen Flügels, des sogenannten Gartenschlosses, das 1779 vollendet wurde. Den letzten großen Umbau nahm in den Jahren 1785/86 der aus Grottav gebürtige, bedeutende sudetendeutsche

Sudetenport 12. Jahrgang / Folge 7 Vom 8. April 1966

Wien, NÖ., Bgld.

Riesengebirge in Wien

Die letzten zwei Monatsversammlungen wiesen einen erfreulich guten Besuch auf. In der Hauptversammlung im März wurden die Berichte des Obmannes Rührl und des Kassiers Hoffmann mit Befriedigung zur Kenntnis ge-nommen. Rechnungsprüfer Dr. Karl Seidel berichtete, daß die Kassaführung in vollster Ordnung befunden wurde und beantragte für den Kassier Dank und Entlastung. Ebenso wurde dem gesamten Vorstand der Dank für die erfolgreiche Arbeit im abgelaufenen Vereinsjahr ausgesprochen und die Vereinsleitung einstimmig wiedergewählt. — Im Frühjahr soll wieder ein Autobusausflug veranstaltet werden. Die nächste Versammlung findet am 9. April statt.

Böhmerwaldbund

Der Heimatabend am 27. März wurde von Obmann Hintermüller durch herzliche Begrü-Bungsworte und von Dir, Bosek-Kienast mit dem Kernstock-Gedicht "Heimat" eröffnet. Lm. Beckert wies in seinen Worten auf un-sere Aufgaben als Österreicher, aber auch als Wahrer des Kulturgutes unserer verlorenen Heimat hin. Obmann Lindinger hob die verdienstvolle Tätigkeit des Kustos Ing. Kufners hervor, der viele Stunden dem Sortieren der Museumsgüter liebevoll widmet. Seinem Aufruf nach weiterem Zusammentragen heimatlicher Erinnerungsstücke folgten Herr und Frau Kramer augenblicklich, indem sie ein Veteranenfahnenbild aus Meinetschlag überreichten, das der 92jährige Vater mit nach Österreich genommen hat. Herr Beckert sprach von dem Vorhaben des Böhmerwaldbundes, für den Böhmerwalddichter Rudolf Witzany eine Gedenktafel in Offenhausen bei Wels errichten zu lassen. Autobusse werden am 19. Mai die Landsleute zur Feier bringen, die Meldungen sind schon jetzt abzugeben.

Unser nächster Heimatabend findet am Sonntag, dem 24. April, um 17 Uhr statt.

Bei der Hauptversammlung des Verbandes der Böhmerwäldler in Oberösterreich am Palmsonntag im "Weißen Lamm" in Linz konnte Verbandsobmann Hager, welchem kürzlich das goldene Ehrenzeichen des Bundesverbandes der Böhmerwäldler verliehen wurde, als Ehrengäste den wiedergewählten sudetendeutschen Abgeordneten zum Nationalrat, Erwin Machunze, sowie die Vertreter der vielen Heimat- und Ortsgruppen begrüßen. Nach dem Totengedenken durch Ehrenobmann Michael Wollner gab Obmann Hager den Rechenschaftsbericht, aus dem die rege Tätigkeit der Verbandsleitung, vor allem im Interesse einer Verbesserung der Entschädigungsleistun-gen sowie Milderung verschiedener Härten, die Vorbereitung und Planung zahlreicher Veranstaltungen, die Betreuung alter, bedürftiger Landsleute und kinderreicher Mütter zu entnehmen war. Erfreulich ist, daß die durch Tod erfolgten Mitgliederverluste durch den Beitritt vieler Jugendlicher ausgeglichen wurden. Der Kassabericht des Kassiers Fischbäck zeugte von einer mustergültigen Gebarung. Für seine Verdienste wurde ihm das goldene Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft verliehen.. Lm. Langer berichtete über die Hauptversammlung des "Vereines der heimat-treuen Böhmerwäldler" in Waldkirchen. Der alte Vorstand wurde zur Gänze einstimmig

Vorläufiges Programm des Sudetendeutschen Tages

Freitag, 17. Juni 11.00: Festliche Eröffnung und Europa-Feier-

stunde

16.30: Feierstunde zur Verleihung des Kulturpreises 1966 und Festliches Kammer-konzert (Köckert-Quartett)

20.00: Gedenkstunde zum "Tag der deutschen Einheit" im Deutschen Museum mit anschließendem Fackelzug zum Marienplatz und Kundgebung vor dem Rathaus. Veranstalter: Kuratorium "Unteil-bares Deutschland" gemeinsam mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Samstag, 18. Juni 9.00: Wirtschaftstagung

10.00: Erziehertagung 11.00: Akademische Feierstunde des Arbeitskreises Sudetendeutscher Studenten

15.00: Amtsträgertagung 19.30: Volkstumsabend der Sudetendeutschen

Jugend Sonntag, 19. Juni 8.30: Gottesdienste

10.00: Hauptkundgebung PROGRAMM DER SUDETENDEUTSCHEN JUGEND

der Theresienwiese

Freitag, 17. Juni 12.00: Anreise und Aufbau des Zeltlagers auf

14.00: Musische Wettkämpfe 20.00: Gedenkstunde zum "Tag der deutschen

Samstag, 18. Juni

10.00: Sudetendeutscher Jugendtag im Dante-

Stadion, Sportwettkämpfe 14.00: Bunter Jugendnachmittag

19.30: Jugendabend in der Kleinen Kongrefy-

Sonntag, 19. Juni

8.00: Jugendgottesdienst 10.00: Teilnahme an der Hauptkundgebung

12. Jahrgang / Folge 7 Sudetenpolt

wiedergewählt. Einstimmig wurde beschlossen, den Mitgliedsbeitrag von S 3.— auf S 3.50 zu erhöhen, um die "Sudetenpost" als wichtigstes und unentbehrliches Sprachrohr der Volksgruppe entsprechend stützen zu kön-

Abg. Machunze sprach anschließend über die unverständliche Entscheidung des höchsten deutschen Bundesgerichtes, wonach eine Übersiedlung von Heimatvertriebenen von der Bundesrepublik Deutschland nach Österreich nicht als Auswanderung im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes anzusehen sei, da auch Österreich zum deutschen Sprach- und Kulturkreis gehöre.

Bund der Erzgebirger

Dir. Emanuel Steinberger, Inhaber der Porzellanmanufaktur Steinberger in Wien, Ehrenobmann unseres Bundes in Wien, wurde zum Kommerzialrat ernannt.

Bruna in Wien

Im Sinne der Vereinssatzungen findet die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung am Samstag, dem 16. April 1966, im großen Saal des österr. Gewerkschaftsbundes, Wien 9, Theresienstraße 11, statt. Beginn um 16 Uhr. Alle Mitglieder sind dazu eingeladen. Um bestimmtes Erscheinen wird ersucht. Freie Anträge und Wahlvorschläge müssen § 10 der Vereinssatzungen spätestens 3 Tage vor dem Abhaltungstermin der Vereinsleitung schriftlich bekanntgegeben werden.

Grulich

Beim Heimatabend am 27. März wurde unser lieber Senior, Oberbaurat Dipl.-Ing. I. Neffe, anläßlich seines 95. Geburtstages besonders geehrt. Bereits am 21. März waren der Herr Pfarrer von St. Margarethen, der Bezirksvorsteher und ein Beamter der Pensionsanstalt der Bundesbahnen zum Glückwunsch in der Wohnung des Jubilars erschienen. Der Bezirksvorsteher überreichte ein Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk des Herrn Bürgermeisters von Wien. Mögen unserm lieben Oberbaurat noch weitere Jahre beschwerdefreien und abgeklärten Lebensabends beschieden sein! Aufrichtiges Bedauern hat ein Unfall von Lmn. Josefine Küssel ausgelöst. Wir wünschen ihr baldige Genesung. Frau Fachlehrerin Spittaler erfreute uns mit der Vorführung auserlesener Farbdias von ihrer Sommerreise nach Holland. Mit begnadetem Blick für bauliche und landschaftliche Schönheit und Eigenart hat sie ihre Bilder erfaßt und uns ihre Fahrt gleichsam nacherleben lassen, wofür ihr mit lebhaftem Beifall gedankt wurde.

Bei unserer Besuchsfahrt ins Missionshaus St. Gabriel bei Mödling am 19 März wurden wir von Professor Lm. DDr. Böhm empfangen, der ans auch eine Führung durch das reich haltige ethnographische Museum und durch die prächtige Kirche ermöglichte. Anschlie-ßend saßen wir mit unsern Mödlinger Landsleuten Prof. Umlauf und Frau, dem Präsidenten der Apothekerkammer Dittrich, dessen Tochter Frau Mag. Erika Dittrich und einer Freundin aus Neutitschein, Frau Direktor Winkler, Frau Dr. Hanisch und Frau Wallner gemütlich beisammen. Den drei Frauen, welche unser Treffen so umsichtig vorbereitet haben, gebührt unser herzlichster Dank.

In die ewige Heimat sind eingegangen: Frau Alice Dittrich am 22. Jänner, Frau Marie Puschmann am 29. Jänner und unser Ehren-mitglied Rudolf Kautzky am 6. Februar. Besonders schmerzlich berührt die Grulicher Landsleute der Tod unseres lieben Freundes Karl Mück, der als begabter Musiker dem musikalischen und gesellschaftlichen Leben seiner Vaterstadt eine persönliche Prägung verliehen hat. Von den unvergessenen Toten nahmen wir durch Entsendung von Abordnungen Abschied.

Troppau

Sonntag, den 17. April, findet um 16 Uhr im Restaurant Kührer, Wien 9, Hahngasse 24, die Hauptversammlung unserer Heimatgruppe statt. Dafür entfällt wegen der Osterfeiertage unsere Monatszusammenkunft am 10. April. Unsere Muttertagsfeier wird am 2. Sonntag im Mai abgehalten. Wir bitten um Vormerkung!

Die Einladungen zur Hauptversammlung sind satzungsgemäß an alle Mitglieder ergangen. Wahlvorschläge sind rechtzeitig an den Schriftführer zu richten.

Jauernig-Weidenau

Bei der Hauptversammlung am 12. März erstattete NR Machunze einen beifällig aufgenommenenen Bericht über alle derzeit wichtigen Fragen unserer heimatvertriebenen Landsleute. Nach den Berichten der Sachwalter wurden diese einstimmig wiedergewählt und zwar als Obmann: Ing. Herbert Utner, als Stellvertreter: Komm.-Rat Hans Knötig, als Schriftführer: Lm. Czeschner und als Kassier: Viktor König. Anschließend erfolgten humoristische Vorträge mit Liedern durch Delia Carsten und Toni Eichberger.

Unser Autobus-Frühjahrsausflug findet am Samstag, 7. Mai, ab Westbahnhof, nach dem schönen Thayatal statt.

Mährisch-Trübau

Trotz ungünstiger Witterung hatte sich zum März-Heimatabend eine große Zahl von Landsleuten eingefunden. Nach der herzlichen Begrüßung und dem Gaulied gedachte der Obmann des nach langem Leiden verstorbenen Lm. Brislinger aus Mähr. Trübau, ebenso wurde der Toten des 4. März 1919 in ergreifenden Worten gedacht.

Unsere diesjährige Frühlingsfahrt wird uns in das schöne und interessante südliche Burgenland führen. Es ist ein äußerst reichhaltiges Reiseprogramm vorgesehen. Restliche Anmeldungen beim nächsten Heimatabend. Der Fahrpreis wird sich wie immer in erträglichen Grenzen bewegen.

Salzburg

Der nächste Heimatabend findet am 15. Mai um 16 Uhr im "Harrer-Saal", Ign.-Harrer-Straße 9, verbunden mit einer Mütterehrung, statt. Wir bitten, sich diesen Tag für einen Besuch freizühalten. Das Programm wird heuer zum Großteil von den Kindern unserer Mitglieder bestritten, und es ist erwünscht, Anmeldungen und Anregungen für Vorträge rechtzeitig der Geschäftsführung bekanntzugeben, die diese mit Dank entgegennimmt.

Das 17. Grenzland- und Heimattreffen in Großgmain findet heuer etwas früher statt, und zwar schon am 22. Mai. Das Programm sieht wieder einen Festgottesdienst in der dortigen Marienkirche um 9.30 Uhr vor, anschließend Festmarsch zum Mahnmal Lindenplatz. Die Festrede hält Lm. Dr. Walter Schindler, Salzburg. Wir bitten alle unsere Mitglieder und Landsleute, sich diesen Tag freizuhalten, und sich nach Möglichkeit zahlreich an diesem Heimattreffen zu beteiligen.

Es ist uns eine besondere Freude und ein Herzensbedürfnis, unseren treuen Mitgliedern, Lmn. Prof. Johanna Strohschneider zur Erreichung des 85. und Lmn. Maria Schwanig zur Erreichung des 80. Lebensjahres, die allerinnigsten Glückwünsche zu übermitteln. Mögen ihnen noch viele, viele Jahre in geistiger und körperiicher Frische vergönnt sein!

Weitere herzliche Geburtstagswünsche ergehen noch an: Ida Semsch, Oberforstrat Dipl.-Ing. Ernst Lenk, Olga Kaes, Antonie Posselt, Luise Wenusch, Rudolf Wauschek, Grete Liessler, Fritz Kimmel, Berta Baum und Antonia Hallas.

Wieder wurde uns ein treues Mitglied durch den Tod entrissen: Lmn. Elfriede Gaube, Schwester des Obersanitätsrates Dr. Konrad Gaube, verstarb am 26. März nach langem, schwerem Leiden. Wir werden unsere Landsmännin nie vergessen!

Geschäftsführerin Anni Leeb, die sich außerstande sieht, für die zahlreichen Wünsche, Blumen, Geschenke und Telegramme zu ihrem 60. Geburtstag jedem einzelnen zu danken, bittet auf diesem Wege ihren innigsten Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten, die sie hoch erfreut haben, aussprechen zu dürfen.

Kärnten

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in

Klagenfurt

Die Jahreshauptversammlung wurde am 26. März 1966 im Vortragssaal IV der Arbeiterkammer in Klagenfurt abgehalten. Der Rahmen war etwas sachlicher, aber nicht herzlich als die Jahre zuvor im Gastlokal "bei Tischen".

Der Besuch durch unsere Landsleute war, wie unser Obmann Lm. Puff in seiner Rede feststellte, gut. Er konnte auch unseren Landesobmann, Prokurist Tschirch begrüßen, der es in Begleitung seiner Gattin nicht versäumte, seine "Klagenfurter" aufzu-suchen. Der Bezirksobmann berichtete über die Tätigkeit der Bezirksgruppe im vergangenen Jahr, die Veranstaltungen, Ge-

Unser Schicksal darf nicht in Vergessenheit geraten. Dafür müssen unsere Nachkommen sorgen. Deshalb gehört das

Sudetendeutsche Weißbuch

in jede sudetendeutsche Familie - es sollte allen unseren Kindern und Enkeln mit auf den Lebensweg gegeben werden. Auch wenn sie heute noch wenig Lust zeigen, in diesen Dokumenten zu lesen. Das Interesse für das Schicksal ihrer Vorfahren kommt.

Bestellungen (ohne Nachnahme und portofrei) für das Sudetendeutsche Weifsbuch — Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen (590 Seiten, Leineneinband, S 130.—) sind zu richten an:

EUROPA-BUCHHANDLUNG • 8 München 23 Postfach 284

meinschaftsreisen, Heimatabende, Vorträge und die gelungene Gedenkstunde des Landesverbandes im Stadttheater und schließlich über die Weihnachtsfeier und den "Sudetenball". Den Kassabericht legte Lm. Schubert vor. Er wurde zur Kenntnis genom-men und ihm und dem Vorstand die Entlastung erteilt.

Die Neuwahlen führte Landsmann Höhnel durch, er ließ über den Wahlvorschlag, der praktisch keine Aenderung in der Zusammensetzung enthielt, abstimmen. Landsmann Höhnel versäumte es nicht, die hohen Verdienste, die sich unser Obmann und Lands-mann Schubert in den langen Jahren ihrer Tätigkeit erworben haben, mit herzlichen Worten zu würdigen, was einen lange andauernden Applaus der Versammelten auslöste. In den neuen Vorstand ziehen ein: als Obmann Lm. Hans Puff, als sein Stellvertreter Ing. Richard Kucharz, und Lm. Schu-bert, der schon in 14 Vereinsjahren bewährte Hauptkassier der Bezirksgruppe.

Den Schluß der Versammlung bildete ein Vortrag, den der Präsident des Oesterreichischen Kneippbundes, Toni Kraus (Villach),

Oberösterreich

Mährer und Schlesier

Wir erinnern unsere Mitglieder, daß am 16. April um 19.30 Uhr im Blumauerstüberl unsere Hauptversammlung stattfindet. Wir ersuchen um vollzähliges Erscheinen. Nach der Versammlung gemütliches Beisammen-

Unserem Obmann, Ing. Brauner, wurde für seine 40jährige Mitgliedschaft beim Turnerdas "Turnerabzeichen in Gold" verliehen. Landsmann Brauner ist Mitglied des Turnvereins "Neue Heimat" und hat sich um die Gründung dieses Vereines sehr verdient gemacht. Wir beglückwünschen Landsmann Brauner und wünschen ihm noch viele Jahre ersprießlichen Wirkens um die körperliche Ertüchtigung.

Bruna-Linz

Hauptversammlung fand 19. März statt. Nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden durch den zweiten und ge-schäftsführenden Obmann, Lm Bretfeld, verlasen Kassier und Schriftführerin ihre Rechenschaftsberichte. Den Bericht der schwer erkrankten Sozialreferentin, Lmn Bsirsky, verlas die Schriftführerin. Lm Bretfeld bittet, Frau Bsirsky herzliche Grüße und gute Wünsche zur Genesung zu übermitteln.

Die Bitte des Obmanns, Lm Rügen, wegen Überlastung von seiner Wiederwahl abzusehen, wurde berücksichtigt. Der Wahlvor-schlag wurde einstimmig angenommen. Es erscheinen gewählt: als Ehrenobmann mit Sitz und Stimme Ing. Rügen, Obmann Ingenieur Ehrenfeld, 1. Stellvertreter und geschäftsführender Obmann Bretfeld, 2. Stellv. Peters, Kassier Marischler, Stellvertr. Steinbach, Schriftführer Wagner, Stellvertreter Herdin, Sozial-referentin Bsirsky. Beiräte: Bautschek, Prochaska, Dostal und Ing. Rühr jun. Kassenprüfer Ing. Rühr sen. und Ing. Diera.

Der neu gewählte Obmann, Ing. Ehrenberger, sagte, es ehre ihn, zum Obmann gewählt worden zu sein, bat jedoch um Entschuldigung, wenn er den Beginn der Sitzungen nicht immer einhalten können wird, da sein Beruf das oft nicht zulasse. Er bat den scheidenden Obmann um seine Hilfe, damit er in seinem Sinne die Bruna weiterführen könne. Dann erteilte er Lm Hager, dem Obmann der SLOÖ, das Wort zu seinen Ausführungen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Lm Hager begrüßte den neuen Obmann, dankte dem scheidenden, dem alten und neuen Vorstand übermittelte er Grüße der Landesleitung. Er bat, weiter zusammenzuhalten und zu arbeiten. Viele fragen, ob denn die Landsmannschart nach 20 Jahren Vertreibung noch Berechtigung und ob denn die Landsmannschaft nach Kärnten wünscht allen Amtsträgern und Sinne hat, was er mit Ja beantwortete Durch Mitgliedern ein recht frohes und gesundes ihre Arbeit hat diese schon sehr viel erreicht. Osterfest AMZ-U-L TI-OSP TI-HIALD Mode ist ARRUMOES dereicht Durch Vorsprachen, Eingaben und Klagen wird daran gearbeitet, Lastenausgleich und Entschädigung im selben Ausmaße zu erwirken, wie es in Deutschland der Fall ist. Dort arbeitet der BdV daran, hier müssen das die Landsmannschaften tun.

Er fordert die Staatspensionisten und Witwen deutscher Staatsangehörigkeit auf, einzureichen, wenn sie durch Krankheit und Unglücksfall oder durch Erwerb einer neuen Wohnung in Not geraten. Sie bekommen dann

einen Zuschuß.

Dann spricht Lm. Schebesta, der Organisa-tionsleiter der SDLÖ. Die Lücken, die der Tod uns gerissen hat, können leider nicht gefüllt werden, wenn die Mitglieder nicht durch Werbung zum Besuche der Heimatabende mithelfen. 1945 sollte für alle Deutschen das Ende sein. Aber es kam anders, die Deutschen haben sich in der Welt wieder einen beacht-lichen Platz errungen. Sie haben sich eine gute Währung geschaffen und können auch anderen helfen. Wir sollen nicht murren, daß die Mitgliedsbeiträge erhöht wurden, da diese notwendig sind, um alle Verhandlungen und Vorsprachen abhalten zu können, die uns unser Recht bringen sollen. Auch die "Sudeten-post", das einzige Organ der Vertriebenen, muß unterstützt werden, damit sie uns erhalten bleibt.

Ehrenobmann Ing. Rügen bedauerte, daß die Jugend nicht in unseren Reihen zu finden ist und nur wenige sind, die die Verantwortung tragen wollen, so daß wir nahe daran sind, unsere Heimat nochmals zu verlieren. Unsere Reihen lichten sich, 32 haben wir bereits zu beklagen, deren Gedanken gewiß in ihrer letzten Stunde in der alten Heimat weilten. Wer wird einst unsere Gräber pflegen, wenn wir nicht mehr sind? Da kam uns der Gedanke, eine würdige Gedenkstätte für unsere Toten zu schaffen, die die Erinnerung an unsere Heimat und unsere Toten beinhalten soll. Lm. Rügen macht den Vorschlag, in der Maximiliankirche auf dem Freinberg eine Tafel errichten zu lassen. Am Tage des Todesmarsches und zu Allerheiligen sollen sich dort die Brünner zu einer Totenmesse zusammenfinden. Lm. Rügen ersucht den neuen Vorstand, sich seinen Vorschlag zu eigen zu machen. Er will weiter als ihr "Opa" die Vereinigung nicht im Stiche lassen und stets mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Kameradschaft des ehem. Südmähr. Infantrieregimentes Nr. 99 (Znaim)

Unsere letzte Monatszusammenkunft vom 14. März stand gänzlich im Zeichen des jungen Bundesheeres, dessen Film- und Licht-bildstelle die beiden ausgezeichneten Filme "Unternehmen Fischotter", einen im interna-tionalen Wettbewerb preisgekrönten Ausbildungsfilm, sowie den Film "Bundesheer im Katastropheneinsatz 1965" zur Vorführung brachte. In der Pause zwischen beiden Teilen erläuterte Kam. Gmjr. a. D. Bornemann in eingehender Weise den Inhalt des ersten Teiles, wobei er dem hohen Ausbildungsgrad aller an den großen Herbstmanövern des Vor-

— Für Ihren Ostereinkauf in Kärnten besonders empfohlen =



EUGEOI

Landesvertretung für Kärnten und Osttirol



Rudolf Wurm OHG.

KLAGENFURT, St. Veiter Ring 27, Tel. 43 57 VILLACH, Tiroler Strake 51,

Großes Teppichlager, Möbelstoffe, Vorhänge, moderne Polstermöbel, Fremdenzimmer, Gartenmöbel Alleinverkauf: String-Wandmöbel

Klagenfurt, 8.-Mai-Strake 28-30, Tel. 2775 Fachmännische Beratung unverbindlich

GIBT ES GRÜNDE, DIE FÜR EINE EINKAUFSFAHRT ZU WAR-**MUTH SPRECHEN?**

WIR MEINEN JA. AM BESTEN, SIE PRUFEN SELBST UND BEANTWORTEN KRITISCH DIE FOLGENDEN FRAGEN:

- 1. Schätzen Sie die Vorteile einer Großauswahl?
- 2. Bejahen Sie die Vorzüge eines sorgfältig ausgesuchten Angebots in mehr als 20 Spezialabteilungen?
- 3. Wünschen Sie erfahrene Bedienung und fachmännische Beratung?
- 4. Legen Sie Wert auf Qualitätsgarantie?
- 5. Kaufen Sie gerne in einem Lebensmittel-Supermarkt ein?
- 6. Lieben Sie es, während oder nach Ihrem Einkauf eine Erfrischung im Hause zu sich zu nehmen?
- 7. Nutzen Sie gerne die Vorteile eines zinsenlosen Kredites?
- 8. Legen Sie Wert darauf, preisgünstig einzukaufen?
- 9. Schätzen Sie ein modernes Verkaufssystem mit Freiwahl oder Bedienung, je nach Wahl?
- 10. Halten Sie ausgedehnten Kundendienst für vorteilhaft? (Frei-Haus-Lieferung, Anderungswerkstatt, Maßwerkstatt, Teppichboden verlegen usw.)

Haben Sie 6 Fragen mit "ja" beantwortet, dann gibt es für Sie entscheidende Gründe genug, um sofort zu Warmuth zu fahren.

Konnten Sie sogar 10 Fragen mit "ja" beantworten, dann ist für Sie eine Fahrt zu den Kaufhäusern Dietmar Warmuth & Co. schon lange eine liebe Gewohnheit.

UND VON DIESER GEWOHNHEIT PROFITIERT JEDESMAL IHRE GELDBORSE.

Darum am besten gleich zu



Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkauls-

KREUZER-KLAGENFURT

Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

Taschen- und Koffer- Spezialgeschäft

9020 Klagenfurt — Rainerhof — Tel. 50 45

Zum Schutze Ihrer Gesundheit trinken Sie die vitaminreichen

FRUCHTSÄFTE



8.-Mai-Straße 11, Tel. 30 87

APART UND PREISWERT

HAUS DER JUGEND

Knabenanzüge, Hosen, Sakkos, Wäsche, Pullover, Kostüme, Mäntel, Schoffen, Blusen, Wäsche

KÄRNTENS

FUHRENDEM FACHGESCHÄFT FUR DIE JUGEND

KLAGENFURT - FLEISCHMARKT

BODENBELAGE · PLASTIKVORHANGE TEPPICHE u. a. m.

Orasch Erben, Klagenfurt 8.-Mai-Straße 5 und Prosenhof

> Firmungsaufnahmen, Expreh-Pahbilder bei Landsmann

Foto Karl Hedanek

Klagenfurt, Paulitschgasse 13



elektrohaus

ERNOWSKY

klagenfurt, bei der hauptpost

Kärntens größtes und leistungsfähigstes

Schuhhaus

Christoph

und Lederbekleidung Klagenfurt, St.-Veiter-Straße Spezialgeschäft für OPTIK

KLAGENFURT 10.-Oktober-Strafe 23



Krankenkassenlieferant / Brillen / Feldstecher / Thermometer / Barometer und alle einschlägigen Artikel

UHRMACHERMEISTER

Schmuck, Uhren Reparaturwerkstätte, prompte Bedienung, mäßige Preise

KLAGENFURT, PAULITSCHGASSE 9

Drahtgeflechte

Gartenschläuche

Sanitäre Anlagen

Eisen- und Farbenhandlung - Pflanzenschutzmittel Baustoffe-Großhandel KLAGENFURT - PRIESTERHAUSGASSE 24 - RUF 34 47

Sämtliche Baustoffe

ANRATHER

9020 Klayenfurt, Bahnhofstrafie 15, Tel. 28 33

Teppiche - Vorhänge Stilmöbel

Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!

PRAUSE

KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

BAUUNTERNEHMUNG

Adam Steinthaler

HOCH-, TIEF-, STAHLBETON KLAGENFURT, FLEDERMAUSG. 7, TEL. 61 88

Theodor Strein Söhne

Papier - Schreibwaren - Großhandel Büromaschinen — Büromöbel KLAGENFURT, Bahnhofstraße 35, Tel. 2011

Ford Kaposi Gebrauchtwagen Größte Auswahl Korrekte Preise

Eintausch — Umtausch — Finanzierung Klagenfurt, St.-Ruprechter-Str. 8, Tel. 70 0 37

Fachgeschäft für Herrenwäsche

DOPPLER Klagenfurt, Fleischmarkt 4

kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

erhältlich bei LANDSLEUTE FRANZ NAPOTNIK

jahres beteiligt gewesenen Truppenverbänden Worte des Lobes und der uneingeschränkten Anerkennung zollte.

Zu Beginn des sehr gut besuchten, lehrreichen und wissenswerten Abendes widmete Kf.-Dir, i. R. Wysoudil dem am 22. Februar völlig unerwartet aus unseren Reihen gerissenen Kam. Obstlt. a. D., Josef Weiner, (69, Kapfenberg, Stmk.) tiefempfundene Worte ehrenden Gedenkens, in gleicher Weise dem Ka-meraden Franz Launek (90, Pfaffstätten, NÖ) und dem Regimentstambour (1905—10) Anton Unger (88, Klosterneuburg). Nächster Kameradschaftsabend ausnahmsweise (wegen des Ostermontages) verschoben auf Mittwoch, den 13. April, ab 19.30 Uhr, im Restaurant Da-schütz, Wien VIII., Stadtbahngebäude Josefstädter Straße. Wir ersuchen um vollzähliges Erscheinen, da gleichzeitig die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen stattfindet.

Sprengel Derfflingerstraße

Heimatabend am 9. April, Karsamstag -Blumauerstüberl. Die Landsleute werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Neue Heimat

Bei der Hauptversammlung am 20. März wurde durch Neuwahl der alte Vorstand für ein weiteres Jahr bestätigt. Im Hinblick auf die erhöhte Ablieferungsquote wurde durch einstimmigen Beschluß der Mitgliedsbeitrag auf monatlich S 3.50 festgesetzt. Der LObm. Lm. Hager, von den Anwesenden herzlich be-grüßt, referierte über das Thema "Brauchen wir noch die Landsmannschaft?" Ausgehend von den Schwierigkeiten, denen unsere Landsleute unmittelbar nach der Vertreibung in sozialer und arbeitsrechtlicher Hinsicht gegenüberstanden, die schließlich zum Zusammenschluß und zur Gründung der Landsmann-schaft den Anlaß gaben, schilderte der Sprecher das zähe Ringen, das die Landsmannschaft in den folgenden Jahren um die wirtschaftliche Eingliederung und rechtliche Gleichstellung führen mußte, bis zum Ab-schluß des Bad Kreuznacher Abkommens, das eine erste, wenn auch unbefriedigende, Entschädigung brachte, aber auch die Anrechnung der früheren Dienstjahre und damit eine Aufbesserung der Renten und Pensionen. Für die Aufgaben, die vor uns liegen, wird es des Einsatzes der Landsmannschaft und deren Vertreter in erhöhtem Maße bedürfen, betonte der Redner in seinen weiteren Ausführungen. Gilt es doch eine Entschädigung der Spargut-

haben sowie für Grund und Boden anzustreben, wozu der Art. V des Finanzabkommens die Möglichkeit für weitere Verhandlungen offenläßt. — Schriftführer Lm. Schmidt appellierte an die Landsleute und gab ihnen zu bedenken, daß doch nicht nur materielle Interessen die Zugehörigkeit zur Landsmannschaft ausmachen sollen. Als Schicksalsge-meinschaft, die unsagbares Leid ertragen mußte, tragen wir die Verpflichtung zum Zusammenhalt in uns. Er verwies dabei auf die Landsmannschaften der Kärntner und Steirer, die so beispielhaft am Linzer Boden den Gemeinschaftsgedanken pflegen.

Enns-Neugablonz

Die Ortsgruppe hielt auch heuer am Vorabend des 4. März eine schlichte, aber würdige Gedenkfeier am Ehrenmal der Sudetendeutschen in Enns ab. Ihr schloß sich sodann ein Vortrags-Abend im kleinen Saal der Ennser Stadthalle an. Nach einem Vorwort des Kulturreferenten Lm. Corazza las der Autor des bekannten Porsche-Romans "Herr seiner Welt", Lm. Hugo Scholz, der interessiert lauschenden Zuhörerschaft aus seinen Werken vor und wurde durch ehrlichen Beifall für diese Lesung herzlich bedankt.

Unser Vorstandsmitglied, Lm. Hans Neme-cek sen., ist am 20. März ganz plötzlich, ohne vorher krank gewesen zu sein, im Alter von 71 Jahren verstorben. Der Familie seines Sohnes Hans Nemecek, Enns, wendet sich das herzlichste Mitempfinden aller zu, die den allseits geachteten Landsmann kannten und schätzten. Die Ortsgruppe Enns wird ihrem bewährten Mitarbeiter stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Steiermark

Köflach

Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte Obmann Seidl besonders herzlich den Obmann der Bundesversammlung, Herrn Medizinalrat

Dr. Prexl betonte, daß er immer wieder gern nach Köflach komme, weil er hier eine Bezirksstelle vorfindet, die in bewundernswerter Art die Initiative ergriffen hat und in ihrer Arbeit aktiv und nachahmenswert ist. Er begrüßte vor allem das vorgesehene Treffen mit unseren Giengener Landsleuten,

durch das Gruppen von Sudetendeutschen, die durch Grenzen voneinander entfernt sind, zusammengeführt und durch den gemeinsamen Heimatgedanken verbunden werden.

In markanten Worten gab Dr. Prexl einen Einblick in die Forderungen der Landsmannschaft, für deren Erfüllung wir weiter kämpfen müssen. Wir müssen verhindern, daß die apokalyptischen Verbrechen, die an uns be-gangen wurden, hinter eine Mauer des Schweigens gestellt werden. Der Redner gedachte dann des 4. März 1919, eines schwarzen Tages für die Sudetendeutschen. Das Recht auf Selbstbestimmung wurde uns nicht gege-ben und mit Gewalt verhindert. Dr. Prexl verwies auf die finanzielle Situation. Wir sind dabei, so gut wir können, unsere Landsleute in Deutschland, die im Bundestag sitzen, so weit zu bewegen, daß sie sich für unsere Sache einsetzen. Für uns liegt das Bad-Kreuznacher Abkommen am nahesten. Österreich wird bereit sein, eine weitere Summe zu bewilligen, und wenn dies geschieht, wird Deutschland den aliquoten Teil dazugeben. Von dem Reparationsschadensgesetz war Österreich bisher ausgeschlossen, obwohl die Deutschen aus der DDR einbezogen sind. Aber man will nun auch Westberlin einbeziehen. Wenn sie das tun, dann ist die bisherige Be-gründung, daß wir nicht ausgewandert, sondern nur in ein Nachbarland übersiedelt sind, hinfällig. Im Rahmen des Bonn-Gmundner Abkommens können ab 1. März 1966 auch in diesem Rahmen Hilflosenzuschüsse gewährt werden. Nach Vorlage der entsprechenden Unterlagen werden monatlich Zuschüsse von 500 bis 800 Schilling erteilt. Das sind eine Million D-Mark, die der Rechtschutzverband herausgeschlagen hat. Das gleiche gilt auch für die Härtefälle nach dem Kreuznacher Abkommen. Der Kampf um den Lastenausgleich geht weiter. Je stärker wir in der Landsmannschaft sind, um so mehr kann erreicht werden.

Obmann Seidl dankte in herzlichen Worten unserem verehrten Landsmann für seine zündenden Worte.

Sodann verlas Schriftführerin Ldm. Mayer das Protokoll der vorjährigen Hauptversammlung, das einstimmig genehmigt wurde, Ob-mann Seidl dankte ihr für die vorbildliche Arbeit im letzten Geschäftsjahr.

Es folgte der Bericht des Kassiers, und mit Freude wurde vermerkt, daß der Kassastand um mehr als 1600 Schilling höher ist als im Vorjahr. Ldm. Peschel wurde der Dank für seine vorbildliche Arbeit ausgesprochen.

Obmann Seidl erstattete den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr.

Der Mitgliederstand hat sich von 101 auf 106 erhöht. Es waren zwei Austritte und sieben Neueintritte zu verzeichnen.

Einstimmig wurde Ldm. Seidl zum Obmann wiedergewählt, auch der gesamte Ausschuß in seiner jetzigen Zusammensetzung. Als zu-sätzliche Beiräte wurden für die Jugendgruppe die beiden Herren Bentivogljo und Hartmann gewählt. Obmann Seidl dankte in bewegten Worten für die Mitarbeit und Treue des Aus-

Rottenmann-Liezen

Am Samstag, dem 26. März, fand in Liezen, im Hotel Fuchs, die Hauptversammlung der Bezirksgruppe Rottenmann-Liezen statt. Obmann Ing. Stradal konnte pünktlich um 15 Uhr die Versammlung eröffnen. Der Besuch war gut. Als Gäste konnten der Landesobmann Prok. Gleißner und Bezirksobmann Bilbes aus Leoben begrüßt werden. Nach der Begrüßung und einem kurzen Totengedenken nahm die Versammlung einen flotten Verlauf. Unter dem Vorsitz des Landesobmannes wurde der neue Ausschuß der Bezirksgruppe gewählt, der sich wie folgt zusammensetzt: Obmann Ing. Stradal, Liezen, Obmannstellver-treter Dipl.-Ing. Laier, Liezen, Kassier Thierfeld, Liezen, Schriftführer Frau Martha Vogel, Rottenmann, Kassaprüfer Frau Laier und Lm. Vogel, Liezen. Anschließend an die Wahl dankte der Herr Landesobmann dem alten Ausschuß für sein Wirken und sprach die Hoffnung für eine weitere gute Zusammenarbeit aus. Nach eingehender Diskussion über verschiedene aktuelle Fragen schloß die Versammlung. Wir danken auf diesem Wege nochmals Landesobmann Gleißner und Bilbes, daß sie Liezen wieder einmal besuchten und haben uns die Einladung nach Graz vorge-

Judenburg

Wer sie durch die Straßen Judenburgs eilen sieht, nie langsam, ja wer sie in den zwei Gärten ihrer Kinder bei der Arbeit beobachtet, glaubt eine junge Frau vor sich zu haben. Doch weit gefehlt — es ist die Landsmännin Agnes Spitzer, die am 31. März 1966 im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder ihren 80. Geburtstag feierte. Landsmännin Spitzer wurde 1886 in Gießhübel-Sauerbrunn geboren und war bis zur Übersiedlung nach Judenburg in Altkingberg-Eger wohnhaft. Zwei Tugenden zeichnen die Landsmännin besonders aus: Ihr Humor und ihre Liebe zu den Bergen. Oft erfreute sie uns in den Heimatabenden mit ihren saftigen Witzen, und heute noch unternimmt die 80jährige öfter im Jahr Wanderungen bis in 1500 m Höhe, wo ein Schwiegersohn ein Almhütterl besitzt. — Die Lands-leute der Bezirksstelle Judenburg wünschen der allseits sehr Beliebten alles Gute und noch viele Jahre in Ruhe und Gesundheit.

Unsere besten Wünsche gelten der Landsmännin Therese Kraut, die am 10. April ihr 65. Lebensjahr vollendet hat. Trotz ihres Alters ist sie noch sehr rüstig und hat das mühevolle Amt eines Subkassiers übernommen. Sie ist so das Bindeglied zwischen den Landsleuten und der Bezirksstelle und überall wegen ihres gütigen und ausgleichenden Charakters sehr beliebt. In Biala geboren,

wurde sie nach Ostdeutschland ausgesiedelt. floh von da nach Westdeutschland und nach Österreich, wo ihre Tochter lebt. Wir wünschen der von Schicksalsschlägen schwer getroffenen Landsmännin einen noch langen, zufriedenen Lebensabend.

Bad Aussee

Am Samstag, dem 26. März, fand in Bad Aussee, im Gasthof Sonne, die Hauptversammlung der Gruppe Bad Aussee statt. In Vertretung des nicht mehr in Bad Aussee weilenden Obmannes Brasse eröffnete der Bezirksobmann von Liezen, Ing. Stradal, die Versammlung, die leider sehr schwach besucht war. Als Ehrengäste konnten Landes-obmann Prok. Gleissner, Graz, und Obmann Bilbes, Leoben, begrüßt werden. Bei gemütlicher Tischrunde im kleinen Kreise wurde beraten, wie am besten die Betreuung der Mitglieder von Bad Aussee durchgeführt werden könnte, da kein Ausschuß mehr zustande kam. Es wurde nun einstimmig beschlossen, daß die Gruppe Bad Aussee in die Bezirksgruppe Liezen-Rottenmann eingegliedert wird. Zur Unterstützung der Betreuung der Bad Ausseer-Mitglieder wurden Frau Erna Popp und Frau Ladstätter, beide aus Bad Aussee, gewählt. Wenn auch die Zusammenkunft etwas kurz war, möge sie der Auftakt weiterer gemütlicher Zusammenkünfte sein, wofür sich der Obmann der Gruppe Liezen im Rahmen des Möglichen bereit erklärte.

Sonstige Verbände

Hochwald

Heimattreffen am Ostersonntag, 10. April, 18 Uhr, in der Gastwirtschaft Nigischer, mit Eierpecken nach heimatlicher Sitte.— In einem Teile des Klosters Hohenfurth

wird das Postmuseum untergebracht werden. Der tschechische Gelehrte und Schriftsteller Dr. Z. Winter verbrachte 17 Jahre hindurch seine Ferien in Heilbrunn bei Gratzen. In den nächsten Monaten wird der 120. Geburtstag gefeiert und eine Gedenktafel geschaffen wer-Es starben: Herr Franz Welan, ehemals Hutmacher in Deutsch Beneschau, im 75. Lebensjahre am 19. März und Frau Katha-rina Riedl, ebenfalls aus Deutsch Beneschau, 80 Jahre alt, ferner Herr Spielauer von Ledatoi-Niedertag, Gratzen, 75 Jahre alt. - Die Biographie Franz Langauers, Bürgerschullehrers und landwirtschaftlichen Schriftstellers, ge-bürtig aus Gratzen Nr. 3, ist erschienen und beim Hochwald erhältlich.

UGENDARBEIT Bundesjugendtag 1966

Am 26. und 27. März fand auf Ruine Aggstein der Bundesjugendtag der Sudetendeutschen Jugend statt. Dem Antrag von Utz Pohl, Niederösterreich, als Anerkennung für seine Jugendarbeit zu einer eigenen Landesgruppe zu ernennen, wurde stattgegeben. Es folgte der Bericht des Bundesjugendführers, Othmar Schaner. Er berichtete, daß eine breitere Basis unserer Jugendarbeit bereits gezeitigt hätte. Gerhard dankte ihm im Namen der Jugend. Kassier-Stellvertreter Hubert Roglböck brachte den Kassabericht mit einem positiven Ab-schluß. Vor der Wahl wurde der Antrag auf Entlastung, Annahme und Dank für die bisherige Bundesjugendführung einstimmig angenommen,

Neu gewählt wurden:

Bundesjugendführer: Hubert Roglböck, 1110 Wien, Geiselbergstr. 27/16/13; Bundesjugendführer-Stellvertr.: Karsten Eder, 1030 Wien, Hetzgasse 10; Bundesmädelführerin: Raut-gunde Spinka, 3100 St. Pölten, Kremser Gasse Nr. 21; Bundesmädelführerin-Stellvertreterin: Elfi Krabatsch, 4843 Ampflwang, Volksschule; Bundesschriftführer: Dieter Stoschek, 1180 Wien, Bischof-Faber-Platz 4/Ia; Bundesschriftführer-Stellvertreter: Norbert Fischer, 8700 Leoben, Schillerstraße 27; Kassier: Bernd Zeihsel, 1020 Wien, Hollandstraße 10; Kas-sier-Stellvertreter: Uta Scharl, 5020 Salzburg, A.-M.-Gutenbrunnstraße 12; 1. Kassaprüfer: Inge Ratzer, 5280 Braunau, Stadtplatz 2; 2. Kassaprüfer: Klaus E. Adam, 1190 Wien, Nußwaldgasse 4.

In seiner Antrittsansprache dankte der neue Bundesjugendführer dem Bundesjugendtag und dem Wahlausschuß und gab eine kurze Uebersicht über das Programm der nächsten Zeit. Bundesobmann Mjr. Michel betonte in einer kurzen Rede sein Verständnis für die Jugend. Er sprach dabei einen Satz aus, der viel Beifall fand: Nur ein guter Deutscher kann ein guter Österreicher sein! Nach ihm ergriffen auch der Bundesreferent für Organisation und Heimatpolitik, Fritsch, und der Sekretär der Landsmannschaft, Konrad, das

Anschließend wurde dem Antrag Gerhard Zeihsels auf die Ehrenmitgliedschaft von Othmar Schaner einstimmig stattgegeben. Um 22 Uhr bildete der gemeinsame Abschlußkreis mit Zapfenstreich, gespielt von Otto Malik, im Hof der Ruine ein würdiges Ende. Am Sonntag ging die neue Bundesjugendführung an die Arbeit. Es wurde ein Terminplan bis Ende 1966 erstellt. Zwei Veranstaltungen wer-

Mitte Mai: Grenzlandtreffen in Großgmain mit kleiner Sommerolympiade der Jugend; 17.-19. Juni: Sudetendeutscher Tag in Mün-

den unseren ganzen Einsatz erfordern.

Die weiteren Punkte betrafen die Werbung und die Aufnahme der Sudetendeutschen Jugend in den Bundesjugendring. Dabei wurden viele interessante Hinweise gegeben.

Herrenanzüge jetzt noch mehr Auswahl bei

Textil Tanesch DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄT

KLAGENFURT

Feldm.-Conrad-Platz 1

"Kostbare" Geschenke! immer willkommen! Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine. hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefine Pichler, Wein-handlung Schenkenfelder, Linz, Grassl, Steyr. Regenbekleidung Mantelfachgeschäft

Die erdenklichsten praktischen Gebrauchs-

artikel an Holz-, Pla-stik-, Korbwaren, Haus-

und Küchengeräten aller Art erhalten Sie in reichster Auswahl im Fachgeschäft Sepp Ko-

renjak, Klagenfurt, Be-nediktinerplatz (Markt-

40 Jahre/1924-1964 -

Hemden und Krawat-ten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrick-

wolle in besten Quali-täten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeiser-

gasse 3.

Klagen-Völkermarkter ach. Straße 16, Tel. 52 76. Straße 16, Tel. 52.76.

Solider chemisch-techischer Handelsbetrieb Auswahl! Lederwaren-

ter "Fünftagewoche". Realitätenvermittlung.
Wohnungen - Geschäfte Robert Wernitznig, KlaBetriebe, L. Zuschnig, Robert Wernitznig, Klayorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Geschenkkassetten, Parfülm, Photoapparate, Filme.

Wertvolle Geschenke, Stoffe — Bettwäsche — Folge 12 am 24. Juni Decken, kaufen Sie gut bei Textil-Kuchar, Vill-Folge 13 am 8. Juli

in Wien sucht Lehr- Spezialgeschäft Christof mädchen aus sudeten- Neuner, Klagenfurt, deutscher Familie. Un- St.-Veiter-Straße.

Lindwurm-Drogerie,



Erscheinungstermine 1966

Folge 8 am 22. April

Redaktionsschluß am 18. April Folge 9 am 6. Mai Redaktionsschluß am 2, Mai

Folge 10 am 20. Mai

Redaktionsschluß am 16. Mai Folge 11 am 10. Juni Redaktionsschluß am 6. Juni

12. Jahrgang / Folge 7 Sudetenpo

Redaktionsschluß am 20. Juni

Redaktionsschluß am 4. Juli

Reise- Folge 14 am 22. Juli

Redaktionsschluß am 18. Juli Folge 15/16 am 5. August Redaktionsschluß am 1. August

Folge 17 am 8. September

Redaktionsschluß am 4. September

Folge 18 am 23. September Redaktionsschluß am 19. September Folge 19 am 7. Oktober

Redaktionsschluß am 3. Oktober Folge 20 am 21. Oktober

Redaktionsschluß am 17. Oktober

Folge 21 am 4. November Redaktionsschluß am 31. Oktober Folge 22 am 18. November

Redaktionsschluß am 14. November Folge 23 am 2. Dezember

Redaktionsschluß am 28. November Folge 24 am 16. Dezember Redaktionsschluß 12. Dezember

SUDETENPOST Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27369). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S, im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgettliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.